

Gendarmmerie Rundschau



DEM
HELDENHAFTEN
VERTEIDIGER DER
BUKOWINA IM
WELTKRIEGE
GENERALMAJOR
Dr. h. c.

**EDUARD
FISCHER**

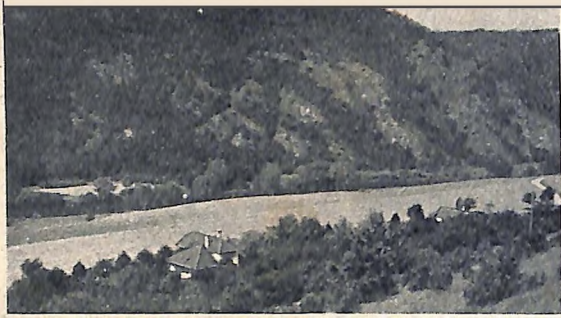
RITTER DES MILITAR
MARIATHERESIEN
ORDENS LÄNDERER
HOHER KRIEGSAUS
ZEICHNUNGEN. ZU
LETZT GENDARMERIE
KOMMANDANT VON
GALIZIEN UND DER
BUKOWINA
GEB. 18. I. 1862
GEST. 21. VI. 1935

GEWIDMET VON DER ÖSTERREICHISCHEN
BUNDESGENDARMERIE UND SEINEN
FREUNDEN

Grabmal des ehem. Gendarmereikommandanten
von Galizien und der Bukowina, Generalmajor
Eduard Fischer

Phot. Meisterspitzer, Dattinger

PENSION ALTENHOF



Post Plank am Kamp, Nied.-Öst.

Sehr großer Garten ♦ eigenes Bad ♦ Kegelbahn ♦ Liegestühle ♦ Waldreiche Gegend

Pension mit 4 reichlichen Mahlzeiten u. Zimmer
S 5.50 bis S 6.—

Zimmer mit Balkon und Loggia ♦ Große Veranda
Prospekte

Kochschül

Joseph Hieez

Wien IX., Marianneng. 13
Telephon A-24-6-62

Bürgerliche und
feinste Küche • Be-
ginn neuer Kurse im
September • Eintritt
jederzeit möglich

Prospekte gratis

Hutter & Schrantz A. G.

Zentrale: Wien, VI.,

Windmühlgasse 26, Fernruf: B-29-5-70 Serie,

liefern in hervorragender Ausführung bei mäßigen Preisen
Einfriedungsgitter in allen Typen,

Fenster- und sonstige Gitter, sowie alle anderen
Eisenkonstruktionen.

Zimmer- und Gartenmöbel in modernstem
Genre, ferner

Wollmodestoffe jeder Art, sowie
Uniformstoffe und Tuche
für Ämter und Behörden.

Einbandmappen

für den I. u. II. Jahrgang der „Gendarmerie-Rundschau“ zum Preise
von je S 2.50 (inklusive Versandkosten) in der Verwaltung erhältlich!

Kurzgefaßte ‚Wehrgeographie von Österreich‘ v. Oberst Mlaker:

Dieses Buch wendet sich an alle Kreise unserer Bevölkerung. Es soll das Verständnis für die Wechselwirkung von geographischen Gegebenheiten und den Belangen der Landesverteidigung wecken und fördern. Heute oder morgen schon können wir in die Lage kommen, unsere Grenzen verteidigen zu müssen. Es ist daher Pflicht jedes Bürgers, sich über alle damit zusammenhängenden geographischen und militärischen Fragen zu unterrichten.

Wohl zum erstenmal ist im vorliegenden Werk versucht worden, die Heimatgeographie mit den Wehrfragen zu verbinden und dem Leser leicht verständlich und in einprägsamen Skizzen darzulegen.

Nicht nur im Bundesheer, in der Gendarmerie, in der Polizei, in der Finanz- und Zollwache, in den verschiedenen Wehrformationen und Turnvereinen wird das Buch einen nützlichen, willkommenen Nachschlag- und Lehrbehelf bilden, sondern auch alle übrigen Kreise der Bevölkerung, die ihre Heimat lieben, finden eine Fülle wertvollster und hochwertiger Daten.

Dem Lehrer geben die klaren, übersichtlichen Skizzen die Möglichkeit, den heimatkundlichen Unterricht reicher und anregender zu gestalten.

Unserer studierenden Jugend gibt es klare Antworten auf viele zeitgemäße Fragen.

Alle im Handel und in der Industrie Tätigen werden hier in denkbar einfachster Weise über Fragen unterrichtet, die sonst nur in verwirrenden Tabellen und Statistiken verborgen sind.

Landwirt und Arbeiter erkennen ihre Verbundenheit mit der heimatlichen Scholle und den übrigen Zweigen des Staatslebens.

Der Preis des Buches einschließlich Warenumsatzsteuer beträgt:

S 4.20 für ein kartoniertes Exemplar

S 5.25 für ein Exemplar mit Leinenrücken

} Porto S —.30

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen sowie der Verlag Carl Konegen, Wien, I., Opernring 3, entgegen.

Gendarmerie Rundschau

Bilder und Worte von einst und jetzt für jedermann

Erscheint einmal monatlich

Postsparkassenkonto-Nr. B 12.541

Schriftleitung: St. Pölten, Amtsgebäude, Tel. 148. — Verwaltung: Wien, III., Heumarkt 7, Tel. U-17-3-96

3. Jahrgang

Wien, im Juli 1936

Heft 7

Friede zwischen Österreich und dem Deutschen Reich

Am Abend des 11. Juli 1936 wurde der aufhorchenden Welt von unserem Bundeskanzler Dr. von Schuschnigg und vom Reichsminister Dr. Goebbels bekanntgegeben, daß die seit drei Jahren bestehende Spannung zwischen Österreich und Deutschland durch ein Übereinkommen ihr Ende gefunden hat.

Die in diesen schweren Jahren des unseligen Bruderzwistes entstandenen Schranken sind gefallen und der Austausch kultureller und materieller Güter zwischen den beiden deutschen, im Herzen Europas gelegenen Staaten vollzieht sich nun allmählich wieder in seinen normalen Bahnen. Die gute Nachbarschaft zwischen den beiden durch Blut und Schicksal miteinander verbundenen deutschen Staaten wurde wieder hergestellt.

Nach langer, banger Zeit endlich wieder Friede! Hüben und drüben der Grenzen begrüßten Österreicher und Reichsdeutsche mit einem Aufatmen der Erleichterung die Verlautbarung des Übereinkommens.

Auch Österreichs Gendarmen — Offiziere und Beamten — empfinden nur Freude über dieses Friedensabkommen und verbinden diese Freude mit der innigen Dankbarkeit für Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, der im günstigen Augenblick tatkräftig gehandelt hat. Haben doch die Gendarmen Österreichs in ihrem großen Überwachungsgebiete die unseligen Folgen des Bruderzwistes, von dem alle mehr oder minder hart betroffen wurden, und der schwer auf den Seelen lastete, deutlich wahrgenommen. Diese Folgen, die namentlich in den westlichen Bundesländern und im kleinen Grenzverkehr besonders auffällig waren, werden nun gottlob allmählich verschwinden. Unser deutsches Vaterland steht nach Abschluß des Übereinkommens, das einen Markstein in der Entwicklung der Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland bildet, unzweifelhaft vor einer neuen Epoche des Aufstieges. Die gerade von der Exekutive heiß ersehnte weitere innenpolitische Befriedung wird eines der ersten Ergebnisse des historischen Friedensabkommens sein. Auf die übrigen Auswirkungen des getroffenen Übereinkommens soll im Rahmen dieser Zeitschrift nicht näher eingegangen werden, zumal diese Auswirkungen ohnehin in den Tagesblättern zur Genüge behandelt wurden.

Die beiden deutschen Staaten im Herzen Europas, das große Deutsche Reich und unser Österreich, werden nun durch Überbrückung der Gegensätze, durch wirtschaftliche Verbindung und Ergänzung sowie durch Wiederherstellung einer großen Fülle gemeinsamen kulturellen Gedankengutes einander näher gebracht werden. In diesem hoffnungsfrohen, segensreichen Bestreben grüßen herzlich Österreichs Gendarmerieoffiziere und -beamten ihre Kameraden drüben im Deutschen Reich, mit denen sie sich nicht nur durch die gemeinsame Sprache, sondern auch durch die beiderseitige schwere Aufgabe ihres Berufes — Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit — innig verbunden fühlen.

D. St.

Enthüllung des Grabmales für Gendarmeriegeneral Fischer

Am 26. Juni 1936 fand auf dem Hieginger Friedhof unter militärischen Ehren die Enthüllung des vom Bildhauer Gurschner geschaffenen Grabmales für den Befreier der Bukowina Gendarmeriegeneral Theresienritter Dr. h. c. Eduard Fischer statt. Vor dem Grab war eine Ehrenkompagnie der Gendarmeriezentralschule mit Fahne unter Kommando des Gendarmeriestabsrittmeisters Lukas und die Gendarmeriemusik unter dem Kapellmeister Gendarmeriebezirksinspektor Pausperl gestellt. Weiter sah man ein starkes Spalier von Beamten des Landesgendarmeriekommandos Wien. Unter den vielen Anwesenden sah man Vizekanzler Baar-Baarenfels, Feldmarschallent-

nant Sanja mit dem Militärkommandanten von Wien Generalmajor Haselmayer, viele Ritter des Theresienordens, Sektionschef Dr. Allgayer, Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie Gendarmeriegeneral Burg, Ministerialrat Dr. Marenzeller, Polizeivizepräsident Dr. Presser, die Gendarmerieobersten Berger, Sandl, Dr. Lichem, Rada, Kuczynski und viele andere Gendarmerieoffiziere. Als Vizekanzler Baar-Baarenfels erschien, erklang die Bundeshymne und der Vizekanzler schritt die Front der Ehrenkompagnie ab. Gendarmeriegeneral Burg schilderte vor dem verhüllten Grabmal die Entstehungsgeschichte des Denkmals, dankte allen Förderern dieser hehren Aufgabe und betonte, daß der Grabstein ein Ehrenmal für die österreichische Bundesgendarmerie sein soll. Vizekanzler Baar-Baarenfels schilderte das Leben und Wirken des Generals Fischer, dem der Ehrenname „Andreas Hofer des Ostens“ gegeben worden war, und nahm dann die Enthüllung des Grabmals vor. Die Ehrenkompagnie präsentierte, die Bundeshymne erklang, und während die Witwe des Gefeierten und die anderen Gäste das Grab umstellten, fiel die Hülle und der Gedenkstein aus schwarzem Syenit wurde sichtbar. Die Inschrift besagt unter anderem: „Gewidmet von der österreichischen Bundesgendarmerie und von seinen Freunden.“ Der Gendarmeriepfarrer weihte nun das Denkmal. Hierauf legte Vizekanzler Baar-Baarenfels den ersten Kranz nieder. Dabei gab die Ehrenkompagnie die Generaldecharge ab. Bald umgab zahlreicher Blumenschmuck das Grabmal des Mannes, den die österreichische Gendarmerie mit Stolz zu den Ihren zählt!



Die Gendarmeriemusik (Kapellmeister Bezirksinspektor Pausperl) und die Ehrenkompagnie der Gendarmerie-Zentralschule (Kommandant Stabsrittmeister Lukas) bei der Enthüllung des Grabmals für General Fischer.

Photo: Bezirksinspektor Wilfinger.

Empfehlenswerte Firmen im III. Wiener Bezirk:

Linoleum
Wollteppiche
Vorhänge
Blum-Haas A.G. III., Hauptstr. 32

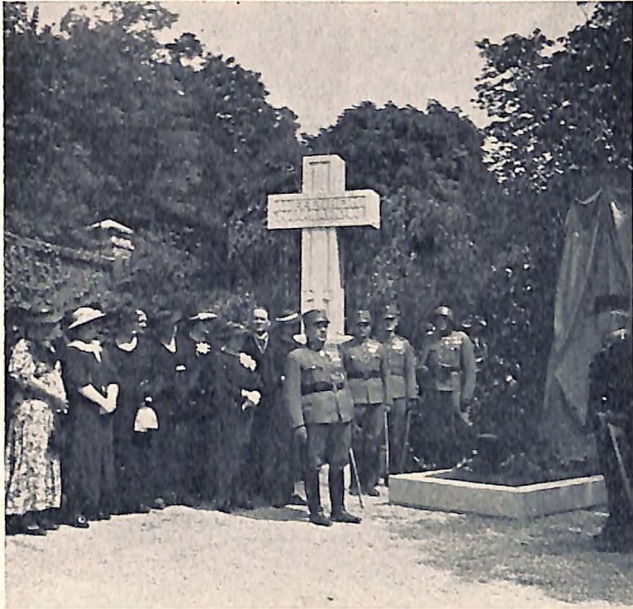
DANNINGER & CO.
Bettwaren-Erzeugung u. Bettfedern-Reinigung. Sämtl. Bettwaren
III., Hauptstraße 33. — Gegründet 1812. — Tel. U-15-3-83.

MK-KOLBEN in verschiedenen Bauarten und Legierungen
der richtige Kolben für alle Motoren der Welt
KOLBEN-KRAUS Präzisionswerkstätten und Gießerei
Betriebe: Wien, III., Landstraße Hauptstraße 109
Telephone: U-11-4-25, U-15-304 ♦ Salzburg — Graz — Klagenfurt



Vizekanzler Baar von Baarenfels spricht vor dem geweihten Denkmal, das von der österreichischen Bundesgendarmerie dem heldenhaften Verteidiger der Bukowina im Weltkriege gewidmet wurde.

Photo: Revierinspektor Sattinger.



Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie, General Jakob Burg, hält vor dem Grabmal des im Vorjahre verstorbenen ehemaligen Gendarmeriekommandanten von Galizien und der Bukowina, Generalmajor Dr. h. c. Eduard Fischer die Gedenkrede.



UHREN (Omega, Doxa usw.)

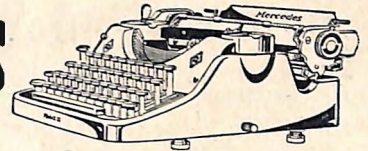
Schmuck- und Luxuswaren in Silber und Gold, gegen monatliche mäßige Teilzahlungen, liefert unter Garantie das Wiener Gold-, Silber- und Juwelen-Versandhaus MAX ECKSTEIN, Uhrmacher, eigene Werkstätte, beid. Sachverständiger, Wien, I., Wildpretmarkt 5, 1. Stock

Sommer-Erholungsstätte des Landesgendarmeriekommandos in Wien



Das Landesgendarmeriekommando für Niederösterreich besitzt in den Praterauen in Wien eine Sommer-Erholungsstätte (Schuhhaus, Duschanlage, Liegeplätze u. dgl.), die den Gendarmerieoffizieren und -beamten sowie deren Angehörigen in den heißen Sommertagen willkommene Erholung bietet.

Mercedes



Klein-Schreibmaschine Bequeme Teilzahlungen
Vorführungen u. Prospekte unverbindlich u. kostenlos!

Mercedes Büromaschinen Ges. m. b. H. WIEN, I.,
Opernring 19,
ab 1. September 1936, Wien, I., Kärntnerstraße 17
Telephon B-27-5-40 Serie



Wizekanzler Baar von Baarenfels schreitet die Front der zur Enthüllung des Grabmals ausgerückten, unter Kommando des Gendarmerie-Stabsrittmeisters Lukas stehenden Ehrenkompanie der Gendarmerie-Zentralschule ab.



Eine Gruppe von Gendarmerieangehörigen, die sich in dieser Sommer-Erholungsstätte anscheinend sehr wohl fühlen.

Sämtliche Bilder: Revierinspektor Sattinger.

Leset und verbreitet die stets interessante und reichhaltige
„Gendarmerie-Rundschau“

Ein Festtag der Gendarmeriezentralschule in Mödling

Am Sonntag, den 21. Juni, stand die Gendarmeriezentralschule in Mödling im Zeichen eines besonderen Festes: es wurde der Korpsfeiertag begangen, der sonst auf den 8. Juni fällt, diesmal aber ausnahmsweise am 21. Juni gefeiert wurde.

Gendarmerieoberst Ernst Sieber, der Kommandant der Gendarmeriezentralschule, hatte in unermüdlicher und tatkräftiger Arbeit alle Voraussetzungen geschaffen, um im Rahmen des Gendarmeriegedenktaages eine besonders erhebende und sinnvolle Feier veranstalten zu können.

Auf dem festlich geschmückten Egerzierplatze der Gendarmeriezentralschule waren zu einem Treffen unter Kommando des Gendarmerieoberstleutnants Dr. Heinrich Janka formiert: ein Bataillon Gendarmerie (Akademie, Chargenschule, Spezialkurs für den Gendarmerielichtbilddienst) unter Gendarmerieoberstleutnant Samek und den Kompagniekommandanten Gendarmeriemajor Dr. Eregger, Gendarmeriemajor Müllner, Gendarmeriestabsrittmester Lukas, eine starke Kompagnie Frontmiliz unter Oberleutnant i. d. R. Benesch, dann starke Abteilungen der Ostmärkischen Sturmsharen (Oblt. d. R. Braun), des Freiheitsbundes (Kommandant Ludwig Eibler), des Kameradschaftsvereines ehemaliger Krieger von Mödling (Kommandant Franz Zarits) und des Pfadfinderkorps St. Georg unter Feldmeister Rudolf Stieber.

Spezialist in Berg-, Jagd-, Motorrad-Schuhen und Stiefeln

MÖRTZ Wien, 6. Bezirk
Windmühlg. 28
nächst dem Apollotheater — Tel. A 33-2-78
Reparaturen werden angenommen



Gendarmeriebeamte Teilzahlung!

Ausrüster der Polarexpedition

Schon ab 11 Uhr vormittags waren zahlreiche Festgäste aus Wien, Mödling und anderen Orten am Festplatze eingetroffen. Unter den Erschienenen sah man den Leiter der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit Sektionschef Dr. Raoul Ulgayer, den Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie Gendarmeriegeneral Burg, den Vorstand der Abteilung G. D. 3 Ministerialrat Dr. Edmund Marengeller.

Um 11 Uhr traf Vizekanzler Baar-Baarenfels am Festplatze ein und schritt unter den Klängen der Bundeshymne die Front der ausgerückten Formationen ab.

Nun begann die Feldmesse, die der Mödlinger Pfarrer Kowatschitzsch gelebrierte. Die ausgerückten Gendarmeriekompagnien gaben die Generaldecharge ab.

Nach der Feldmesse marschierten die Formationen vor das neuerbaute Kommandogebäude und leisteten hier dem inzwischen eingetroffenen Bundespräsidenten sowie dem Kardinal Dr. Theodor Inniger die Ehrenbezeugung.



Die Gedenktafel für die gefallenen Helden der Gendarmeriezentralschule, die im Haupteingang des Kommandogebäudes angebracht wurde.



worauf der Bundespräsident die Front der Formationen abschrift.

Sodann wurde vom Kardinal Doktor Inniger das neuerbaute Hauptgebäude der Gendarmeriezentralschule sowie eine Motivtafel, die die Namen der im Februar 1934 in den Kämpfen bei Graz gefallenen Angehörigen der Zentralschule trägt, geweiht. An diesen Weiheakt schloß sich in den schmucken Gartenanlagen der Schule die Enthüllung einer Dollfuß-Gedenkbüste.

Der Schulkommandant führte in seiner Rede u. a. aus:

„Korpsfeiertag!

Es war eine schöne Gepflogenheit, in den Reihen unserer alten, glorreichen Armee die Tradition hochzuhalten und aus ihr

Die Dollfuß-Gedenkbüste im Garten des Kommandogebäudes der Gendarmeriezentralschule in Mödling.

jenen durch Jahrhunderte vererbten Geist zu schöpfen, der allein es vermochte, auch der jungen Generation in den Wechselfällen des Schicksals den höchsten Grad von Kraft, Ausdauer und Begeisterung einzuflößen.

Der besonderen Pflege der Tradition galten die Regimentsfeiertage und als dieser schöne Brauch in jüngster Zeit in unserer heutigen Wehrmacht neu auflebte, da fand sich die oberste Gendarmerieverwaltung bestimmt, jenen Tag des Jahres, an dem im Jahre 1849 Kaiser Franz Josef das Dekret zur Aufstellung eines Gendarmeriekorps unterzeichnete, als den Korpsfeiertag für die österreichische Bundesgendarmerie zu bestimmen.

Als Kommandant der Gendarmeriezentralschule glaubte ich heuer den Tag des 87jährigen Bestandes unseres Korps nicht eindrucksvoller und würdevoller begehen zu können, als durch die kirchliche Weihe der uns gewidmeten neuen Räume, durch Schaffung einer Totintafel für unsere im Jahre 1934 gefallenen Kameraden und durch die Enthüllung einer bescheidenen Vollfuß-Büste.“



Der Bundespräsident trifft vor dem neuen Kommandogebäude der Gendarmerie-Zentralschule in Mödling ein. Gendarmerie-Oberstleutnant Dr. Janzka erstattet die Meldung über die ausgerückten Formationen.

Dann u. a.:

„In jedem Kommando, auf jedem Gendarmerieposten Österreichs, gedenken die Kameraden an diesem Tage jener, die im Dienste für Recht und Gesetz ihr Leben lassen mußten, gedenken der Gefallenen, die bis zur letzten Konsequenz in ihrer beschworenen Eidspflicht verharrten, durch ihr Blutopfer den Bestand des Staates sicherten und in die Geschichte des eigenen Korps neue Ruhmesblätter flochten.

Und so grüßen auch wir unsere Helden und gedenken dabei



Der Bundespräsident schreitet die Front des Gendarmeriebataillons ab. Hinter ihm Sicherheitsminister Baar-Baarenfels und der Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie, General Burg.

Sämtliche Bilder: Bezirksinspektor Wilfinger.

unserer engsten Kameraden, der Angehörigen der Gendarmeriezentralschule, die in den Kämpfen des Jahres 1934 gefallen sind.

Mehr Liebe wie sie kann niemand geben — und die starben wie die, die sterben nie. Ihr Andenken und der Dank ihrer Mit- und Nachwelt bleiben ihnen gesichert.

Um aber auch fernen Generationen dieses Stückchen stillen Heldentums aufzuzeigen und die uns so teuren Namen: Graß, Huemer, Stromberger und Wieser für alle Zukunft zu erhalten, haben wir sie mit goldenen Lettern in schwarzen Marmor geschrieben und die mit einem Lorbeerkrantz gekrönte Tafel im Vestibül der neuen Unterkunft angebracht. Und über dieser Gedenktafel haben wir den Korpspruch ‚Tapfer und treu‘ gesetzt, in dessen restloser Erfüllung sie ihr Leben gaben.



Der Schulkommandant, Gendarmerieoberst Ernst Sieber hält zum Gendarmeriegedenktage die Festrede.

Immer wieder beugen wir uns in Dank und Bewunderung vor der Größe ihres Opfers und geben ihnen das heilige Versprechen, ihnen nicht nachstehen zu wollen und ihrem hehren Beispiele zu folgen, wenn es die Pflicht, das Vaterland je von uns fordern sollte.“

Zur Enthüllung der Vollfuß-Büste sprach der Schulkommandant u. a.:

„Wir Gendarmen sind Soldaten und darum sagen wir, das Primäre im verewigten Kanzler war der Soldat, der Offizier, der Kamerad.

Von ehrlicher Begeisterung befeelt, ist im Jahre 1915 der Student Dollfuß freiwillig in die Eisernen Front eingedrückt und als blutjunger Kadett kämpfte er Oktober 1916 an der Dolomitenfront im Abschnitte Haidegg—Mitterberg, kämpfte tapfer und kühn nach langen Stunden schwersten Trommel- feuers den Kampf der 40 gegen 600 und blieb Sieger gegen die 15fache Übermacht. Zum Andenken an seine Heldentat erhielt der Abschnitt der Front in der Nähe des Schirmler- Joches den Namen ‚Dollfuß-Scharte‘.

So war denn Kanzler Engelbert Dollfuß für uns Gendarmen vom Schirmler-Joch bis zum Ballhausplatz Soldat und Kamerad und wir empfinden es als Genugtuung, daß uns das zur Weihe übergebene Denkmal unseren Heldenkanzler als Kaiserschützenoberleutnant darstellt.“

Nun sprach Vizekanzler Baar-Baarenfels eindringliche Worte über die Bedeutung des Festtages der Gendarmeriezentralschule und betonte, wie er sich freue, diesen hohen Tag in der Gendarmeriezentralschule begehen zu können. Er hob in seiner markigen Rede besonders hervor,

daß die Gendarmeriezentralschule im Geiste alter Gendarmetradition ihre hohe Aufgabe erfülle.

Hierauf ergriff der Bundespräsident das Wort und verwies besonders darauf, daß der Gedenktag der österreichischen Bundesgendarmerie nicht allein ein Festtag dieses Korps, sondern auch ein Festtag für ganz Österreich sei.

Der Bundespräsident ließ sodann die Dolksfuß-Hüste entrollen.

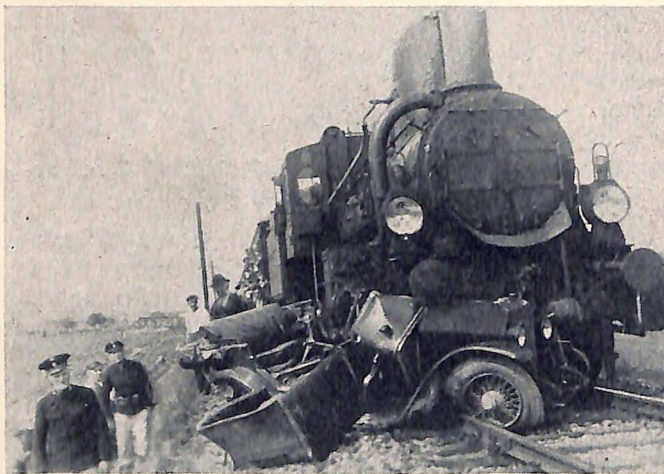
Kardinal Dr. S n n i g e r nahm die Weihe vor. Das Gendarmeriebataillon gab die Ehrensalue ab und mit den Klängen der Bundeshymne und des Liedes der Jugend schloß dieser Akt der Feier. Nach einer Besichtigung des neuerbauten Schulgebäudes durch die Festgäste defilierten die ausgerückten Formationen.

Ein gemeinsames Mittagessen in den festlich geschmückten Speisesälen der Gendarmeriezentralschule beschloß die erhebende Feier, die in jeder Hinsicht den besten und tiefsten Eindruck hinterließ.

Eisenbahn und Auto

Die Unglückschronik weiß abermals von einem folgenschweren Zusammenstoß zwischen einem Personenauto und einem Eisenbahnzug zu berichten, der am 25. Juni auf einer Bahnüberführung der Graz-Köflacher Eisenbahn nächst Graz erfolgte. Hierbei fand der Mitfahrer des Autos den Tod, während der Lenker mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Spital gebracht wurde. Der Kraftwagen wurde von der Lokomotive noch 202 Meter weit mitgeschleift und sehr schwer beschädigt. — Allen Autofahrern muß besondere Vorsicht beim Überqueren von Bahnanlagen dringendst empfohlen werden!

Photo: Gendarm Rupert Lammer,
Gendarmeriebildstelle Eggenberg, Steiermark.



Gendarmeriebeamte,

leset die lehrreiche Erzählung „Der Schuß aus dem Hinterhalt“ von Gendarmerie-Patrouillenleiter Wolfgang U r a l auf Seite 18 dieser Zeitschrift.

Beim aufmerksamen Lesen dieser Erzählung könnt ihr selbst erkennen, welche Umstände den, gottlob, noch günstig verlaufenen Überfall eines Verbrechers auf einen dienstfertigen Gendarmen begünstigt haben. Unser Erzähler war — wie ihr aus dem Artikel entnehmen könnt — schon vor dem feigen Überfall wiederholt in großer Gefahr.

Zieht aus der Erzählung nützliche Lehren. Seid besonders vorsichtig bei nächtlichen Patrouillengängen und Amtshandlungen. Beachtet bei Ausübung eures schweren Dienstes peinlichst genau alle Vorschriften und Belehrungen, damit ihr jenen verbrecherischen Elementen, die auf eure Vernichtung sinnen, wirksam begegnen könnt. Die Schriftleitung.



Defilierung des unter Kommando des Gendarmerie-Oberstleutnants Dr. Janka stehenden Gendarmeriebataillons vor den Ehrengästen.

Verdopplung der österreichischen Kraftfahrzeuge

Ein Aufruf des Blauen Adlers

Viele tausende Österreicher hätten jetzt, da der billige Volkswagen auf dem Markte erschienen und die Kraftwagenabgabe aufgehoben ist, die wirtschaftliche Möglichkeit, ein Kraftfahrzeug zu erwerben. Trotzdem unterlassen sie eine solche Anschaffung, obwohl auch wirtschaftliche Notwendigkeiten für sie sprechen. Es wäre nun von größter Wichtigkeit zu erfahren, welche Gründe wohl für diese Zurückhaltung verantwortlich gemacht werden können.

Sind es die Betriebskosten, die Schwierigkeiten der Garageierung, ist es die Versicherungsprämie, ist es die Angst vor der Führerprüfung oder sind es andere Hemmungen? Wenn auch durch die Aufhebung der Kraftwagenabgabe eine neue geistige Einstellung zum Kraftfahrwesen seitens der maßgebenden Behörden erfolgt ist, so muß doch festgestellt werden, daß noch Hindernisse und Erschwerungen im österreichischen Kraftfahrwesen existieren, die einer überlebten Zeit angehören und daher als veraltet und nicht mehr zweckentsprechend anzusehen sind.

Der Blaue Adler, der durch seine am 6. Februar 1935 stattgefundenen Enquete im Großen Konzerthausaal dem Kraftfahrwesen einen gewaltigen Impuls gegeben hat, erblickt nach wie vor im Kraftfahrwesen eine ungemein wichtige und bedeutende Quelle der Arbeitsbeschaffung und ist daher entschlossen, auch fernerhin zur Beseitigung jener Schwierigkeiten beizutragen, die hemmend auf die Anschaffung von Kraftfahrzeugen einwirken und so die österreichische Wirtschaft schädigen.

Der Blaue Adler richtet nun an alle jene Personen, für die die Anschaffung eines Kraftfahrzeuges aus wirtschaftlichen oder sonstigen Gründen notwendig wäre (Kaufleute, Ärzte, gewerbliche und Fabrikbetriebe usw.) und die natürlich über die Mittel für den Ankauf eines Fahrzeuges verfügen, die Bitte, dem Blauen Adler, Kraftfahrsektion, Wien, I. Bez., Elisabethstraße 9, mitzuteilen, welche Gründe sie bisher abgehalten haben, ein Kraftfahrzeug zu erwerben. Diese Mitteilung soll unter Angabe des Namens, des Berufes und der Adresse in kurzen, bündigen Worten erfolgen. Die Angabe des Namens und der Adresse sind nur aus internen Gründen erbeten, um mit den Einsendern einen Korrespondenzverkehr aufrecht erhalten zu können.

Diese Antworten sollen für uns die Unterlage sein, eine weitere Förderung des österreichischen Kraftfahrwesens durch Beseitigung der noch bestehenden Hindernisse einzuleiten; nach Schätzung maßgebender Fachleute wäre eine Verdoppelung der Anzahl der Kraftfahrzeuge in Österreich durchaus möglich.

Der Blaue Adler bittet daher nochmals, seine in diesem Aufrufe gestellten Fragen ehestens zu beantworten und so zur Hebung der österreichischen Wirtschaft beizutragen.

Die „Gendarmerie-Rundschau“ ist die einzige Zeitschrift, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, der Öffentlichkeit den vielseitigen und schweren Gendarmereidienst in Wort und Bild zu veranschaulichen!

Die Eisenbahnkatastrophe bei Asten-St. Florian in Oberösterreich

Am 5. Juni 1936 um 20.04 Uhr ist der D-Zug Nr. 122 bei Kilometer 176.7 auf der Hauptstrecke Wien—Salzburg während der Fahrt Linz—Wien in unmittelbarer Nähe der Station Asten-St. Florian infolge Fahrlässigkeit des übermüdeten Lokomotivführers Franz **S u r i t s c h** und anderer widriger Umstände mit 90 Kilometer Stundengeschwindigkeit entgleist.

Die Wirkung war entsetzlich!

Zwei Tote, der 35jährige Bahnpostadjunkt **Karl S a v e l** und der 49jährige Kaufmann und Ledergrößhändler **Karl F r e i s t a d l**, beide aus Wien, wurden unter den zertrümmerten Waggons hervorgezogen; 61 Personen, hievon 13 mit schweren und 48 Passagiere mit leichteren Verletzungen, wurden als Opfer dieser furchtbaren Katastrophe geborgen. Daß nicht noch mehr Menschen hierbei getötet oder verletzt wurden, ist wohl nur dem Umstande zu danken, daß die hinteren Wagen stärker, die vorderen aber schwächer mit Fahrgästen besetzt waren. Der Sachschaden ist aber sehr groß und beträgt zirka 2 Mill. Schilling. Die Unglücksmaschine mit der Nummer 11.401, eine der modernsten und schwersten Schnellzugslokomotiven Österreichs, zwei Postwagen und drei Personenwagen sind bei der Entgleisung umgestürzt und wurden teils schwer beschädigt, teils aber gänzlich zertrümmert. Der Bahnkörper wurde auf eine Strecke von über einem halben Kilometer aufgerissen und unfahrbar gemacht. Die beiden Toten wurden in die Leichenkammer des Ortsfriedhofes in Asten, die Verletzten mittels Rettungsautos noch in der Unglücksnacht in die Spitäler nach Linz gebracht.

An der Rettung und Bergung der Toten und Verletzten beteiligten sich die telephonisch aus Linz, Ebelsberg und Enns herbeigerufenen Rettungsmannschaften und mehrere freiwillige Feuerwehren aus den Umgebungsortschaften der Unglücksstätte. Das mitgeführte Postgut des entgleisten Zuges, wie Geld, Pakete usw., das nach allen Seiten hin verstreut war, und das Gepäck der Reisenden wurde bis zur Bergung durch Sachverständige von Gendarmerie bewacht. Um der enormen Gefahr einer Kesselerplosion rasch vorzubeugen, wurden vom Magazinsarbeiter **Matthias S t u d e n e r** die Dampfventile der umgestürzten Lokomotive geöffnet; auch das Feuer im Kessel hat der Genannte gelöscht und

damit noch größeres Unglück in letzter Stunde verhütet. Se ein Hilfszug traf in kurzer Zeit aus Linz und St. Valentin am Unglücksorte ein; die sachgemäßen Bergungsarbeiten an dem zertrümmerten und beschädigten Bahnmateriale wurden nun sogleich in Angriff genommen. Kaum eine Stunde nach der Katastrophe waren außer den Bahnsachverständigen Landeshauptmann **Dr. G l e i ß n e r**, Landesstatthalter **W e n n i n g e r**, der Landesgendarmeriekommandant **Oberst Johann Vogelhuber** mit seinem ersten Adjutanten **Oberstleutnant Alois M e n s c h i k**, Bezirkshauptmann von Linz-Land **Hofrat Dr. E n z i n g e r**, Staatsanwalt **Dr. N i k o l a d o n i** aus Linz, der Vorsteher des Bezirksgerichtes Enns, Oberlandesgerichtsrat **Dr. Julius Urban** und die Bundesbahndirektoren **Ro u a k h** und **Ing. S o h e n b ü h e l** aus Linz an der Unfallstelle erschienen. Außerdem waren viele Personen aus Linz und Umgebung hinzu gekommen. Den Ordnungsdienst versahen Gendarmeriebeamte der Posten Enns, Ebelsberg, Leonding, Pasching und Neuhofen a. d. Rr. unter Leitung des Bezirksgendarmeriekommandanten von Linz, Bezirksinspektor **Q u a t e m b e r**, und seines Stellvertreters, Revierinspektors **B e y e r l**, nach den Weisungen des Gendarmerie-Oberstleutnants **M e n s c h i k**.

Aber auch das Bundesheer hat wacker mitgewirkt. Um zirka 22 Uhr traf der Kommandant des Dragonerregiments Nr. 2 in Enns, **Oberstleutnant E s t l i n g e r**, mit einer 18 Mann starken Hilfsmannschaft an der Unfallstelle ein, um zirka 23.45 Uhr erschien **Major Z e l l e r** des Infanterieregiments Nr. 14 mit 66 Mann aus Linz und übernahm den Absperredienst an der von zahlreichen Neugierigen umlagerten Unglücksstätte.

Die Bergungs- und Aufräumarbeiten gestalteten sich an der nur notdürftig erhellten Entgleisungsstelle in der dunklen, regnerischen Nacht äußerst schwierig. Trotzdem gelang es den vereinten Kräften und Bemühungen der vielen Helfer, die zerstückten und verammelten Gleisanlagen soweit wiederherzustellen, daß schon am nächsten Tage nach der Katastrophe ein eingeschränkter Verkehr aufgenommen werden konnte.

Wir wissen, daß sich

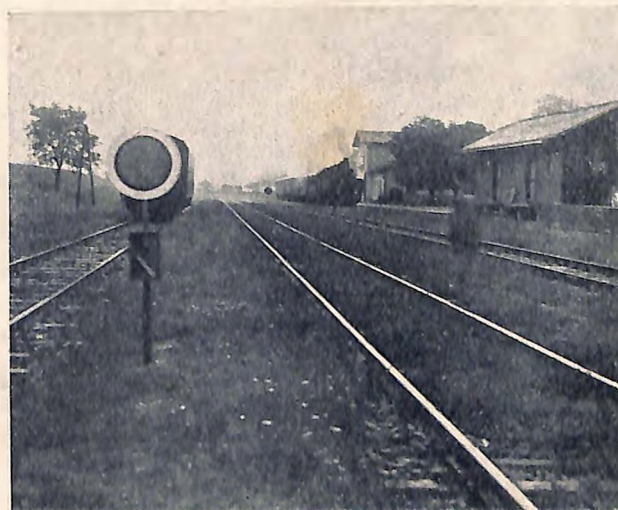
*alle Bezieher der
'Gendarmerie-Rundschau'*

auf die jeweilige nächste Folge dieser Zeitschrift freuen.

In ihrer Freude vergessen aber leider viele, die fälligen Bezugsgebühren einzuzahlen. Die Einmahnung der Rückstände kostet uns viel Zeit und Mühe. Keine Zeitschrift kann auf die Bezugsgebühren, die stets im vorhinein zu entrichten sind, verzichten.

Zur Einzahlung der Bezugsgebühren für das III. Quartal 1936 (Juli, August, September) lag dem letzten Hefte ein Erlagschein bei. Jene Bezieher, die mit der Bezahlung der Bezugsgebühren im Rückstande sind, mögen diese ehestens an uns überweisen.

Die Verwaltung.



Vorsignal, das 400 Meter vor der Weiche aufgestellt war. Von da ab hätte der Lokomotivführer die Geschwindigkeit auf 30 Stundenkilometer herabmindern sollen.

Die Gerichtskommission fand sich am 6. Juni 1936 vor-mittags an der Unfallstelle ein, um den Tatbestand aufzu-nehmen. Die Erhebungen wurden von den Gendarmerie-beamten des zuständigen Postens unter Beiziehung von Be-amten der Erhebungsgruppe des Landesgendarmeriekom-mandos Linz sofort eingeleitet.

Soweit bisher festgestellt werden konnte, hat der Lokomo-tivführer des D-Zuges Nr. 122, der 47jährige Franz Su-ritsch aus Wien, infolge seiner, allerdings durch das Zusam-mentreffen widriger Umstände bedingten Fahrlässigkeit die Entgleisung verursacht. Franz Suritsch steht fast 30 Jahre ohne Anstand im Eisenbahndienste und ist einer der besten Lokomotivführer der Österreichischen Bundesbahnen. Er fuhr



Der Wechsel in der Richtung Enns. Entfernung vom Vor-signal bis hierher 400 Meter. Von diesem Wechsel aus wurden alle Züge auf das rechte Geleise gelenkt, da das linke Geleise abgesperrt war.

am 5. Juni 1936 um 19.43 Uhr, von Salzburg kommend, schon mit vier Minuten Verspätung in Linz ein. Hier er-hielt er durch Vermittlung des verantwortlichen Zugführers vom diensthabenden Fahrdienstleiter des Befehlsbahnhofes Linz die schriftliche Weisung, die im Umbau befindliche Gleisanlage bei der Station Asten-St. Florian mit einer Stundengeschwindigkeit von nur 30 Kilometer zu durch-fahren, um ein Herausreißen der Notweiche, die der Zug passieren mußte, infolge zu großer Geschwindigkeit der 80 Tonnen schweren Schnellzugslokomotive mit ihren elf Waggons zu vermeiden. Franz Suritsch bestätigte mit seiner Unterschrift den Empfang dieser schriftlichen Weisung



Die aus der Lagerung gerissenen Geleise. Die aufgelegten Papiertäfelchen bezeichnen die ursprüngliche Lage. Durch die Geschwindigkeit der schweren Maschine und des nachfolgenden Zuges wurde der gesamte Oberbau mit den Geleisen ver-schoben.

Franz Hausmann

ST. PÖLTEN, Brunnengasse 10. Tel. 178.

ZENTRALHEIZUNGS- und
SANITÄRE ANLAGEN

und steckte dieselbe — und nun beging S u r i t s c h den ersten tragischen Fehler — ohne sie sofort zu lesen zu sich. Dann fuhr er mit seinem Zuge in Richtung Enns aus dem Bahn-hofe Linz ab. Nur 12 Kilometer trennten ihn mehr von der Station Asten-St. Florian. Zu kurz war die Strecke für ihn — mit 100 Stundenkilometer fuhr der Zug — um den auf Blaupapier nur schlecht lesbaren, langen, schriftlichen Befehl zu Ende zu lesen. Und erst ganz am Schlusse dieses Befehles stand die Weisung, bei der Station Asten-St. Flo-rian auf 30 Kilometer Stundengeschwindigkeit herabzugehen. Zeilenweise las S u r i t s c h den Befehl, immer wieder ab-sehend, um auf die Strecke hinauszusehen und die kom-plizierte Apparatur der Maschine zu kontrollieren. Hierbei hatte S u r i t s c h schon das erste Warnungssignal, das Vor-signal, das in geringer Höhe, 400 Meter von der Notweiche entfernt, aufgestellt war und wo er schon die Geschwindigkeit des Zuges auf 30 Kilometer hätte herabsetzen sollen, von seinem sehr hohen Führerstande aus übersehen. Und schon fuhr der Zug der Notweiche zu, vor der noch ein zweites Signal mit der Bezeichnung „L“ („Langsam“) stand. Erst in diesem kritischen Augenblick war Franz S u r i t s c h beim Lesen zu jener Stelle des Befehles gekommen, die die Wei-sung von der Herabminderung der Fahrgeschwindigkeit auf



Auch hier kennzeichnen aufgelegte Papiertäfelchen die ur-sprüngliche Lage der Geleise. Es handelt sich um das rechte, freie Geleise, auf das der Zug umgeleitet werden sollte. Es wurde um 1,30 Meter seitlich verschoben. An dieser Stelle erfolgte die eigentliche Entgleisung.

30 Kilometer enthielt. Gleichzeitig erblickte er jetzt auch das zweite Warnungssignal mit der Aufschrift „L“. Blitzartig riß S u r i t s c h den Geschwindigkeitshebel herum, gab Gegen-dampf und betätigte die Vakuumbremse. Doch zu spät! Um ein kleines nur war die Geschwindigkeit zurückgegangen, und schon raste die schwere Maschine in die Notweiche hinein, riß sie aus ihrer Bettung, schob sie mit dem verbundenen rechtsseitigen Geleise und dem ganzen Oberbau um 1,30 Me-ter nach links, beziehungsweise rechts auseinander, fuhr tief in das Bahnplanum (Erdreich des Oberbaues) und rammte sich dort querüber fest. Die Maschine bildete so ein plötzliches, kolossales Hindernis für den noch mit voller Wucht nachdrän-

„Optimus 8.“ Der neue schwedische Benzinkocher „Optimus 8“ ist äußerst massiv gearbeitet, niedrig gebaut und hat eine breite Grundfläche. Ein Druck und der Kocher ist in Betriebsstellung. Es kann kein Teil verlorengehen, denn alles ist entsprechend befestigt. Vorteile, die noch nie in einem Kocher vereinigt waren. Gewicht 660 Gramm. Der Kocher kostet S 21.50 und ist in den besseren einschlägigen Geschäften zu haben.

genden Gepäck- und Postwagen und für die nachfolgenden Personenwagen, so daß nebst dem Gepäckswagen und Postwagen noch drei Personenwagen entgleisten und stark beschädigt wurden. Die rückwärtigen drei Personenwagen blieben auf dem Geleise stehen und wurden noch in der Nacht mit drei anderen leichter beschädigten Personenwagen nach Linz abgeschleppt. Die unverlezt gebliebenen Fahrgäste wurden mit Autos und per Bahn teils zurück nach Linz, teils nach St. Valentin gebracht.

Und nun noch einmal zur näheren Beleuchtung der Schuldfrage!

Der Lokomotivführer des Unglückszuges Franz Suritsch, der ebenso wie sein Heizer merkwürdigerweise keinerlei Verletzung bei der Entgleisung davontrug, wurde noch in derselben Nacht von der Gendarmerie wegen § 337 St. G. verhaftet und dem Bezirksgericht in Enns eingeliefert. Auch gegen den Heizer Franz Dobrovnik wurde das Strafverfahren nach § 337 St. G. eingeleitet, weil auch er



Die umgestürzte Lokomotive. Rechts der Gepäckwagen, links der zertrümmerte Postwagen, in dem ein Postbeamter tot geborgen wurde.

seine Pflicht gröblich verletzte, indem er die ihm laut Bundesbahndienstvorschrift obliegende Beobachtung der Signale ebenfalls unterlassen hatte.

Franz Suritsch selbst gab bei seiner ersten Vernehmung an, daß er nicht allein am Zugsunglück schuldig sei. Er sei mit dem D-Zug Nr. 122 schon in Linz mit vier Minuten Verspätung aus Salzburg eingetroffen, die er — die Vorschriften für Lokomotivführer der Schnellzüge sind sehr strenge, jede Minute Verspätung muß sofort gerechtfertigt werden — unbedingt auf der Weiterfahrt ab Linz wieder einbringen wollte. Daher habe er sich bei der Überreichung des schriftlichen Vorichtsbeschlusses im Befehlsbahnhof Linz keine Zeit mehr genommen, diese Weisungen sofort zu lesen, zumal in Linz nur mehr vier Minuten Aufenthaltszeit übrig blieben und der verantwortliche Fahrdienstleiter sowie der Zugführer schon zur Abfahrt drängten. Die mit der Überreichung des schriftlichen Befehles vorgeschriebene gleichzeitige mündliche Orientierung über den Inhalt des Befehles will Suritsch nicht erhalten haben.

Dunkelheit und starker, dampfiger Regen auf der Fahrt ab Linz haben zusammen mit der Übermüdung den durch seinen langjährigen, schweren, aber bis nun unfallslosen Lokomotivführerdienst im Gefühl der Sicherheit vielleicht etwas weniger vorsichtig gewordenen Maschinführer Suritsch der nebstbei noch die vier Minuten Verspätung einholen wollte, um so eher und leichter schuldig werden lassen, als vom hohen Führerstand der fast größten und schwersten Lokomotive Österreichs sogenannte Bodensignale, die nur in



FOTO-SCHÜTZE

Das Spezialhaus für Foto und Kino

Provinzversand • Entwickeln,
Kopieren • Vergrößern • Teil-
zahlungen • Größte Auswahl

Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 85
Telephon A-31-081 (Flottenkino)

geringer Höhe über den Bahnplanum angebracht sind, insbesondere bei nächtlichem Nebel oder Regenwetter nur schwer wahrzunehmen sind.

Franz Suritsch ist nach menschlichem Ermessen schuldig. Er und seine Familie (Gattin und sieben Kinder) stehen vor dem Ruin ihrer Existenz. Eine besondere Tragik des Schicksales des ansonsten so tüchtig gewesenen langjährigen Lokomotivführers Suritsch liegt darin, daß er schon im Vor-



Ein grauenhaftes Bild der Verwüstung. An der Stelle, wo die Leiter steht, befand sich ein Postbeamter unter einem Waggonrad. Er mußte förmlich ausgegraben werden. An der gleichen Stelle wurde Kaufmann Freistadt als Leiche aufgefunden.

Sämtliche Bilder: Gendarmeriebildner Revierinspektor Klein, Posten Ebelsberg.

jahre — Maschinführer haben wegen ihres schweren, verantwortungsvollen und nervenaufreibenden Dienstes die Bonifikation erhöhter Dienstzeitanrechnung — in den Ruhestand treten sollte und nur über wiederholte Aufforderung seiner vorgesetzten Stellen noch weiter im Dienst verblieb, bis ihn jetzt das verhängnisvolle Unglück ereilte. Franz Suritsch ist seiner Fahrlässigkeit, der menschlichen Unvollkommenheit, dem Versagen seiner Spannkraft und der Verkettung einer Reihe unglücklicher Umstände zum Opfer gefallen und hat dadurch das Leben zweier Menschen vernichtet, die Gesundheit einer größeren Zahl von Personen geschädigt und ungeheuren Sachschaden verursacht. Nach dem gesagten Recht wird Suritsch schuldig gesprochen werden. Menschliches Verständnis für seine Lage und Mitgefühl wird ihm aber nicht versagt bleiben.

Als Lehre dieser Katastrophe aber möge dienen, daß alle jene, denen Leben, Gesundheit und Gut anderer beruflich überantwortet sind, in allen Lagen ihres Berufes und Lebens stets all ihre Kräfte anspannen und im gemeinsamen gedeihlichen Zusammenwirken trachten müssen, ihre Pflichten gewissenhaftest zu erfüllen; auch dann, wenn die Gewöhnung im Berufe die Spannkraft abzustumpfen droht! Sie dürfen nie vergessen, daß das Leben und die Gesundheit von Menschen wohl die höchsten Güter sind.

Mordende Leidenschaft

Am 7. April 1936 hat ein 45jähriger Schmiedemeister in einer kleinen Ortschaft Osttirols — nennen wir ihn Franz Obereder — seiner 42jährigen Gattin Maria mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitten und den Leichnam in der Nähe des Hauses vergraben. Die furchterliche Tat erfolgte aus Eifersucht.

Franz Obereder hat, offenbar in der Absicht, sein Verbrechen zu verheimlichen und Nachforschungen gegen sich hintanzuhalten, in einem hinterlassenen Briefe gemeinsamen Selbstmord mit seiner Gattin angekündigt und war nach vollbrachter Bluttat spurlos verschwunden. Erst einige Zeit später wurde festgestellt, daß er sich nicht selbst getötet hatte, sondern — unbekannt wohin — geflüchtet war.

Der Mörder wurde am Ende einer langen, abenteuerlichen Flucht, die ihn über Kärnten und Steiermark nach Oberösterreich führte, am 30. April 1936 von dem im Patrouillendienst gestandenen provisorischen Gendarmen Karl Müllegger des Gendarmeriepostens Klaus zufällig nächst dem Bahnkörper in Preissegg betreten. Wegen seiner defekten Kleidung und seines sonstigen verwahrlosten Aussehens kam er dem Gendarmen verdächtig vor, weshalb er zur näheren Verlautbarung auf den Posten Klaus gebracht wurde. Dort war die Identität des Angehaltenen mit dem wegen Verdachts des Gattenmordes zur Verhaftung ausgeschriebenen Franz Obereder bald festgestellt. Er

Josef PRSKAWETZ Uniformierungsschuhmacher, Spezial-Werkstätte für Stiefel aller Art. Lieferant der Offiziere, der Offiziersakademiker des Bundesbeeres, der Gendarmerie und Wiener Sicherheitswache.
Wien, III., Hegergasse 10. Telefon U-11-8-17. Postsparkassen-Konto 102.798

wurde nun von den beiden Gendarmeriebeamten Rayonsinspektor Karl Neumüller und provisorischen Gendarm Karl Müllegger einem eingehenden und geschickt geführten Verhör unterzogen; hiebei wurde er so in die Enge getrieben, daß er nach langem, hartnäckigem Leugnen ein umfassendes Geständnis ablegte. Er wurde sofort verhaftet und dem Bezirksgericht in Kirchdorf a. d. Kr. eingeliefert. Gleichzeitig wurde die Anzeige an das Landesgericht Innsbruck als Standgericht erstattet.

Hiermit hat das Drama einer grauenhaften Leidenschaft seinen vorläufigen Abschluß gefunden! — Und nun zu den Beweggründen und Zusammenhängen des graufigen Gattenmordes.

So alt wie die Menschheit selbst ist wohl die Himmelsgabe Liebe und ihr Gegenpol, die verheerende Leidenschaft, die Eifersucht. Ganz dicht nebeneinander wohnen sie in den Heimstätten und in den Herzen der Menschen. Gewaltig ist die Urkraft dieser beiden so verschiedenen und doch wieder so nahe verwandten Gefühle. Ungleich größer ist ihre Wirkung im stillen, mehr naturverbundenen, häuslich eingestellten Familienleben auf dem flachen Lande als im rasch pulsierenden, persönlichkeitszerstörenden Rhythmus der städtischen Lebensart. Dem ungeheuren und spannungsvollen inneren Gegensatz der beiden Gefühlskomplexe unterlag auch der 45jährige Franz Obereder.

Mehr als ein Jahrzehnt lang lebte er mit seiner Gattin Maria nach landesüblichen Begriffen in fast reibungsloser, guter Ehe, soweit es eben die harten, aber gesunden Lebensbedingungen des bäuerlichen Schmiedehepaares zuließen. Sechs Kinder — heute im Alter von drei bis fünfzehn Jahren — hatte Maria ihrem Gatten im Laufe der Jahre geboren. Fest und dauerhaft schien das Eheband zu sein. Doch der Fluch verbotener Liebe und der Dämon Eifersucht hatten für die beiden Eheverbundenen ein anderes, tragisches Schicksal beschlossen, dem nicht nur die Ehe, sondern auch

ein Menschenleben — die Gattin und sechsfache Mutter — zum Opfer fielen und woran auch nach menschlichem Ermessen das Leben des Ehegatten selbst zerbrochen ist.

Maria Obereder vermochte den Lockungen und Versuchungen fremder Männerliebe nicht zu widerstehen. War es bloß ein Spiel mit der Sünde, war es die ernsthafte Absicht der Frau und Mutter von sechs Kindern, die sie an dem hohen Gute der Ehe und an ihren Mutterpflichten schuldig werden ließ? Vielleicht war es die durch den harten Schmiedeberuf rauh gewordene Natur und Persönlichkeit des Gatten, die Maria Obereder in fremde Arme trieb. Wer will hier wohl rechten? Die Hauptzeugin des Dramas ist tot und kann uns keine Aufklärung mehr geben. Der Gatte und Mörder wird uns nur das sagen, was ihn entlasten kann.

Doch genug davon! Lassen wir den fluchbeladenen Mörder selbst sprechen, so wie er es getan hat, als ihn die große Erleichterung des Geständnisses übermannte.

Er merkte schon seit längerer Zeit, daß seine Gattin verbotene Wege ging. An vielen Dingen merkte er dies: an der zunehmenden Lieblosigkeit, an der Gereiztheit des Wesens der Gattin, an der beginnenden Vernachlässigung ihrer Mutterpflichten und an anderen Begebenheiten des täglichen Lebens. Wohl schöpfte er zuerst nur leisen Verdacht, doch immer größer wurden Zweifel und Mißtrauen in ihm und weckten den Gedanken, daß ihn sein Eheweib mit anderen Männern betrüge. Er beschloß daher, seine Gattin zu überwachen, um Gewißheit zu erlangen.

Maria Obereder andererseits mag wohl inzwischen am zunehmenden Mißtrauen ihres Gatten erkannt haben, daß das zuerst heimlich unterhaltene Verhältnis mit einem ihrer Liebhaber auf die Dauer nicht mehr verborgen bleiben könne. Und so kam ein immer weiteres Abgleiten auf der schiefen Bahn, bis Maria Obereder schließlich alle Bedenken fallen ließ und mit offenem Biss um ihre verbotene Liebe kämpfte und damit ihrem Verhängnis entgegentrieb.

DEGEN d a s **KLASSENRAD**
helmische
Generalvertretung Hans Vyhalek, Wien X.
Erlachgasse 100, Ecke Laxenburgerstraße

Es kommt zur Mordnacht! Am Abend des 7. April trifft Maria noch Vorbereitungen für den nächsten Tag. Bald geht das Ehepaar zur Ruhe. Um etwa 2 Uhr früh erwacht Franz Obereder vom Leichten, durch seine Gemütsverfassung unruhig gewordenen Schlaf und merkt, daß seine Gattin ihr Bett und auch das Zimmer verlassen hat. Er erhebt sich von seinem Lager, um seine Gattin in den unteren Räumen zu suchen. Hierbei hält er überall Umschau. Schließlich erblickt er durch ein rückwärtiges Kammerfenster im mondhellen Hofe seine Gattin, wie sie einen ihm unbekanntem Mann umschlungen hält und von diesem zärtlichen Abschied nimmt.

Der Gatte geht — innerlich zerrissen und voll verzweifelter Gemütes — wieder in die eheliche Schlafstube zurück und legt sich ins Bett. Noch kann er mit größter Selbstüberwindung an sich halten. Bald darauf kommt Maria von ihrem nächtlichen, verbotenen Liebespiel ins Schlafgemach zurück und begibt sich neben ihrem Gatten zur Ruhe. In der Brust des betrogenen Gatten ringen Eifersucht und Liebe einen zum Wahnsinn treibenden Kampf. Schon will die Liebe obliegen; vielleicht in der verlangenden Hoffnung nach begütigender Klarheit, nach einem Restchen von Zuneigung fordert er seine Gattin auf, zu ihm ins Bett zu

Gendarmerieoberstleutnant Weinrichter – 25 Jahre Abteilungskommandant!

Am 14. Juni 1936 fand in Melk (Niederösterreich) eine seltsame und seit dem Bestande der Gendarmerie überhaupt noch nicht dagewesene Feier statt: Gendarmerieoberstleutnant Robert Weinrichter von Treuenbrunn feierte an diesem Tage das 25. Jahr seines Wirkens als Kommandant der 8. Gendarmerieabteilung.

Die Gendarmen der 8. Abteilung hatten diese Feier veranstaltet und für einen äußerst würdigen und herzlichen Verlauf gesorgt. Der überwiegende Teil der Beamten der 8. Abteilung hatte es sich nicht nehmen lassen, am Feste selbst teilzunehmen und auch zahlreiche Angehörige und Frauen der Gendarmen waren erschienen. Von den weit mehr als 100 Festgästen seien besonders genannt: der Landesgendarmeriekommandant Oberst Rada mit seinem Adjutanten Major Pücher, der Abt des Stiftes Melk, Prälat Amand Sohn, Prior Dr. Emmeran Zanak, die Bezirkshauptleute Heinke (Melk), Dr. Allinger (Amstetten), Baron Dr. Stenglin (Pöggstall), Oberstleutnant Richter in Vertretung des Ortskommandanten, Gymnasialdirektor Hofrat Dr. Pühringer, Stadtpfarrer Pieringer, Gerichtsvorsteher Dr. Stefan Schmid, Richter Janovsky aus Mant, Gendarmeriemajor Parfuß vom Bundeskanzleramt, die Nachbarabteilungskommandanten Major Dr. Schmittner und Gansinger, Kreismilizkommandant Major a. D. D. Martini, Vizebürgermeister Griesler in Vertretung des Bürgermeisters von Melk, Sparkassendirektor Kommerzialrat Egel, der in lebenswürdiger Weise den Saal für diese Feier zur Verfügung gestellt hatte, Rittmeister a. D. Kraft-Ebbing und viele andere.

Nachdem der Bezirksgendarmeriekommandant Bezirksinspektor Johann Schütz die Festversammlung begrüßt hatte, sprach der Landesgendarmeriekommandant Oberst Rada in herzlichen Worten über die Bedeutung der Feier und beglückwünschte den Subilar zu diesem besonderen Anlaß.

Prälat Sohn, der Bezirkshauptmann von Melk Heinke und zahlreiche andere Redner schlossen sich den Glückwünschen an und bezeugten die Beliebtheit, die Oberstleutnant Weinrichter auch in den Kreisen außerhalb der Gendarmerie sich zu erringen vermochte.

Oberstleutnant Weinrichter, der mit Gemahlin erschienen war, erwiderte in sichtbarer Ergriffenheit auf die vielen Glückwunschsreden. Er hielt einen Rückblick über die abgelaufenen Jahre und dankte den braven Gendarmen, die mit ihm stets Leid und Freud geteilt hatten. Er dankte auch allen Festgästen, die durch ihre Anwesenheit nicht nur ihn, sondern die Gendarmerie ehrten und schloß seine Rede mit den tief empfundenen Worten: „In dieser Zeit haben wir uns zwar äußerlich stark verändert und sind alt und grau geworden. Aber die gegenseitige Liebe, Treue und Kameradschaft der Vorgesetzten zu ihren Untergebenen und die der Untergebenen zu ihren Vorgesetzten besteht weiter. Dies ist wohl das Schönste, das wir uns zum heutigen Tage und für die Zukunft wünschen können!“



Gendarmerie-Oberstleutnant Robert Weinrichter, Kommandant der Gendarmerieabteilung Nr. 8 in Melk, Niederösterreich, der diese Abteilung seit 25 Jahren führt. Der Genannte war aus Anlaß dieser in der Gendarmerie einzig dastehenden Tatsache Gegenstand zahlreicher und herzlicher Ehrungen.

Der Bezirksgendarmeriekommandant Bezirksinspektor Schütz überreichte sodann namens der 8. Abteilung unter herzlichen Dankesworten dem Subilar ein sinniges Erinnerungsgeschenk.

Zahlreiche Glückwunschtelegramme, darunter auch eines des Vizekanzlers Baar-Baarenfels, bestätigten den Wiederhall, den dieses Jubiläum überall gefunden hatte. Der Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie, General Burg, hatte an Oberstleutnant Weinrichter ebenfalls ein herzliches Glückwunschsreiben und ein Bild mit Widmung gesandt.

Bei einem mehrstündigen, gemüthlichen Beisammensein bot sich Gelegenheit, das Band der herzlichen Verbundenheit, das alle Angehörige der 8. Gendarmerieabteilung mit ihrem Kommandanten verbindet, abermals inniger und fester zu knüpfen; allen Beteiligten zur Freude, der Gendarmerie und dem Dienste zu Ruh und Frommen!

kommen. Und jetzt führt Maria Obereder bewußt und vorzüglich die Entscheidung herbei; sie lehnt die Einladung ihres Gatten mit dem Bemerken ab, daß sie einen anderen Mann habe und von ihm keine Liebesbeweise mehr benötige. Das entreißt dem betrogenen Manne den letzten Haht! Ein fürchterlicher Entschluß ergreift von ihm Besitz. Er geht in die Stube des Erdgeschosses und schreibt dort

einen Brief an das Bezirksgericht, in dem er seinen und seiner Gattin freiwilligen Tod ankündigt. Noch während er schreibt, holt er seine Gattin aus der Schlafstube zu sich in die Kammer. Sie fühlt instinktiv, daß eine große Entscheidung, eine grenzenlose Gefahr naht und legt sich trotzdem ruhig auf die Ofenbank, während Franz Obereder seinen Brief zu Ende schreibt. Raum damit fertig geworden,

Bergsteigertragödien

Das zweifelhafte Wetter der letzten Zeit hat mehrfach Bergsteiger dem Tode überliefert oder in schwere Gefahr gebracht. Vielfach mußten Gendarmen und freiwillige Helfer mit dem ganzen Einsatz ihres Seins schwerste Gefahren aufsuchen und überwinden, um im Kampfe mit den tobenden Elementen Mitmenschen aus größter Lebensgefahr zu erretten oder die unglücklichen Opfer der Berge zu Tal zu bringen. Besonders die Pfingstfeiertage haben schwere Katastrophen im Gefolge gehabt.



Gendarmieralpinist Gendarm Adolf Schumann des Postens Admont wirkte bei großen alpinen Aktionen in den letzten Jahren erfolgreich mit und hatte bei den letzten Touristenunglücken die Leitung der überaus schwierigen Bergungsaktionen.

Das unverlässliche Wetter hatte sich am Pfingstmontag endgültig zum Schlechten gewendet. Die Berge des steirischen Oberlandes trugen Neuschnee und die wildromantischen Schluchten und Gipfel des Gesäuses waren von grauen Nebeln verhangen. Bergsteiger, die ihre wenigen freien Stunden in der Natur, in den geliebten Bergen verbringen wollten, waren schon am Samstag und Sonntagvormittag zur Höhe gestiegen, um die Freiheit der Berge voll auszukosten; sollten sie doch nach den Feiertagen wieder ihre Arbeits- und Heimstätten aufsuchen und in den Trubel der lärmenden Großstadt zurückkehren. Die Naturgewalten aber stellten sich wieder einmal dem Menschen entgegen und suchten sich aus der jungen Schar der Bergsteiger ihre Opfer. Lebensfrohe Menschen mußten ihr Leben in den Bergen lassen und konnten nicht mehr in die Heimat zurückkehren.

Am 1. Juni um 7,30 Uhr wurde der Gendarmierposten Admont von Gtatterboden aus fernmündlich verständigt, daß aus der Roßkuppenkante (Nordwand des Hochtores) Silberfische gehört wurden. SOS aus den Bergen, dringende Hilfe tut not! Der Postenkommandant Revierinspektor Josef Wiesauer, der zugleich Obmann der alpinen Rettungsstelle ist, entsandte sofort den Gendarmieralpinisten Gendarm Adolf Schumann mit dem Bergführer Leopold Loidl nach Gtatterboden. Im strömenden Regen stiegen beide in das Heindlar auf. Dort wurde ihnen mitgeteilt, daß die beiden Wiener Wolf Stadler-Wolfergrün und Angela Roth-Eilgner am 31. Mai vormittags in die Roßkuppenkante eingestiegen und von dem um die Mittagszeit einsetzenden Schlechtwetter

springt er zu seiner Gattin, reißt sie von der Ofenbank herunter, drückt die sich plötzlich heftig Wehrende mit aller Gewalt zu Boden und schneidet ihr mit einem furchtbaren Schnitt des Rasiermessers den Hals bis zur Wirbelsäule durch! Maria war sofort tot. Die Leiche schleppt er dann etwa zweihundert Meter vom Hause fort zu einer schwer zugänglichen Stelle, wo er sie unter einem Blochholze vergräbt.

Wissen Sie, daß Kronprinz



aus gewöhnlichem Petroleum intensive, garantiert geruchlose blaue Gasflammen zaubert, die größte Wohlzeit, sei diese gekocht, gebraten oder gebacken, weit schneller als am Küchenherd, mit viel Ersparnis bereitet, auf jedes Plättchen transportabel ist?

Besuchen Sie meine Filiale, Wien, 9. Bez., Alserstraße 32, Kataloge umsonst von den Kronprinz-Verken A. G. Rimpf, Guntramsdorf bei Wien.

Nach vollbrachter Tat ergreift den Mörder namenloses Entsetzen. Von panischer Furcht getrieben, flüchtet er — einem zweiten Mhasver gleich — über Berg und Tal, von Land zu Land, bis er nach Klaus kommt und dort den Gendarmen in die Hände fällt.

Soweit der Ablauf des entsetzlichen Geschehnisses, wie ihn Franz Obereder selbst bei seiner Vernehmung am Posten Klaus geschildert hat. Die Tragödie einer zerbrochenen Ehe ist zu Ende. Der zum Mörder gewordene Gatte sieht dem Urteilspruche entgegen und der Wahrspruch der irdischen Richter wird das Schlußwort sprechen. Es bleibt nur noch das kriminologisch interessante, psychologische Rätsel zu lösen, warum Franz Obereder nicht gleich, als er seine Gattin mit dem Liebhaber betrat oder als sie

seinen letzten Liebesantrag im ehelichen Schlafzimmer ablehnte, von rasender Eifersucht übermannt, die Bluttat im Affekt vollbrachte; daß er vielmehr noch die Kraft besaß, einen Brief zu schreiben und seine Gattin zu dieser ungewöhnlichen, nächtlichen Beschäftigung zu sich zu holen; daß diese selbst ihm folgte und noch die Ruhe fand, sich auf die Ofenbank zu legen, bis der Gatte den Brief beendet hatte und sie sodann trotz heftiger Gegenwehr ermordete.

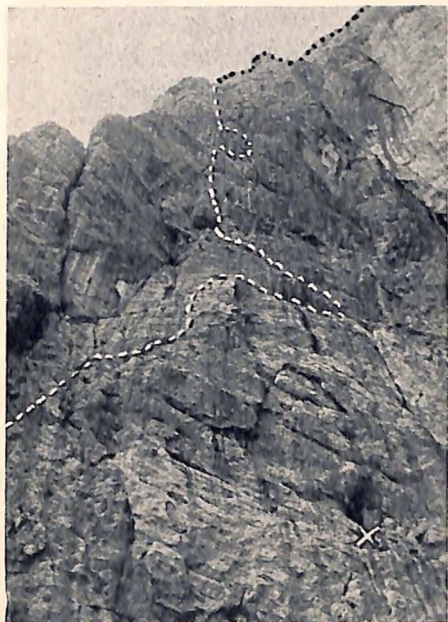
Vielleicht hat Franz Obereder aus Furcht vor dem unbekanntem Manne es nicht gewagt, seinen zweifellos beim Anblick der Liebeszene entstandenen Verbrechensvorsatz auszuführen; vielleicht fehlte ihm später im ehelichen Schlafgemach ein Mordinstrument oder er hoffte noch seine Erregung und Eifersucht niederkämpfen und von der Tat noch einmal absteigen zu können. Hier eine Antwort zu geben, ist vielleicht unmöglich, jedenfalls aber den wissenschaftlichen Forschern, den Psychoanalytikern vorbehalten.

Die furchtbare Erkenntnis bleibt aber bestehen, daß hier das Betreten verbotener Wege die Gattin auf einer schiefen Bahn immer weiter führte, bis es kein Zurück mehr gab und das Verhängnis nicht mehr aufzuhalten war, und daß dort der Gatte mit lähmender Gewalt der Leidenschaft, der alles zerstörenden Eifersucht entgegentrieb, die ihn zum Gattenmörder machte. Er, der vielleicht nie ein Mordverbrechen begangen hätte, ist an der Eifersucht zerbrochen, sechs Kinder haben Mutter und Vater verloren und sind zeitlebens mit dem Fluch der entsetzlichen Tat ihres Vaters belastet. Sie werden wohl kaum mehr froh werden können und stets ein zerstörtes Leben mit sich schleppen. Vielleicht ist das die größte Schuld, die der Unselige auf sich geladen hat!

überrascht worden waren. Ihre Hilferufe waren in der Schutzhütte des Heindlkares am 1. Juni um 6 Uhr früh gehört worden. Ungeachtet des Unwetters, das während des ganzen Tages herrschte, konnte es niemand wagen, in diese gefährliche, zweitischwerste Route der Gefäufseberge einzusteigen. Daher hatte man die Hilferufe nach Ostatterboden gemeldet, damit die Entsendung einer Rettungsmannschaft aus Admont eingeleitet werde. Gendarm Adolf Schumann und Bergführer Loibl, zwei erfahrene und geübte Kletterer und vorzügliche Kenner aller Routen im Gefäufse, erkannten sogleich, daß ein Einstieg in die Roßkuppentante, in deren Mitte sich, soweit im Nebel aus den Hilferufen geschlossen werden konnte, die in Bergnot geratenen Bergsteiger befanden, wegen der großen Steinschlaggefahr ausgeschlossen war. Sie stiegen daher, begleitet von zwei weiteren Touristen aus dem Heindlkar, von dort über den Peternpfad, einem vielbegangenen Touristensteig, und von dort trotz des Unwetters über den ausgesetzten Ostgrat nach

Spezialist in Berg-, Motorradschuhen und Stiefeln	
R. DIVISEK Wien, XV., Markgraf Rüdigerstr. 18	
Telephon U-34-2-29	Gendarmerteilnahme Teilzahlung
Alle Reparaturen werden angenommen	

einer Stunde äußerst schwieriger Kletterei zur Roßkuppe. Auf dem Gipfel herrschten starker Schneesturm und große Kälte. Dennoch versuchten die Retter, sich in die Roßkuppentante abzuseilen. Nach ungefähr 40 Meter Abstieg mußten Schumann und Loibl wieder aussteigen, da es ausgeschlossen war, bei dem heftigen Schneesturm in die 700 Meter hohe, fast senkrechte Kante abzustiegen. Da die Retter die Hilferufe aus der Tiefe hörten und die bedrängte



Die Leiche Stablers in der Roßkuppentante (X). Von dort aus wurde die erschöpfte Roth-Eiglner geborgen. Die Route ist gekennzeichnet.

Lage der beiden Wiener wohl erkannten, versuchten Gendarm Schumann und Bergführer Loibl neuerlich einen Abstieg, wobei zwei Rettungsmänner von der Kuppe aus ihre Sicherung übernahmen. Auch der zweite Versuch, bei dem die Seile infolge Nässe und Kälte zu Eis erstarrten, mußte abgebrochen werden. Eine Fortsetzung des Abstieges hätte nicht allein ihren, sondern auch den sicheren Tod der beiden Bedrängten zur Folge gehabt, da diese bei dem Sturze unzweifelhaft in die Tiefe gerissen worden wären. Gendarm Schumann erkannte, daß für diesen Tag

an eine Rettung nicht mehr zu denken war; die Rettungsmannschaft hatte ihr möglichstes geleistet und bis zur Selbstaufopferung gearbeitet. Erschöpft und ermattet mußte der Rückzug angetreten werden. Die Gefahr des Absturzes war zu groß, nebenher lauerte der Tod in vielerlei Gestalt und es galt, sich für die Fortsetzung des Rettungswerkes zu schonen. Schumann mußte sich mit der Mannschaft auf die zwei Stunden entfernte Hefshütte durchschlagen. Sofort wurde von der Rettungsstelle Admont Verstärkung ange-



Bergführer Leopold Loibl aus Admont, ausgezeichnet mit der silbernen Medaille für Verdienste und mit dem „Grünen Kreuz“, der höchsten Auszeichnung des Alpenvereins. Er erhielt die Auszeichnungen für Rettungen und Bergungen aus Bergnot. Loibl war auch an den letzten Rettungsarbeiten hervorragend beteiligt und unterstützte Gendarm Schumann mit dem Aufwand seiner ganzen Kräfte.

fordert. Die neue Mannschaft traf noch in der gleichen Nacht in der Hefshütte ein. Gleichzeitig kam auch eine weitere Mannschaft der Austria-Bergsteigererschaft, die vom Unglück erfahren hatte. Nach einstündiger Rast wurde neuerlich aufgebrochen, um mit verstärkter Mannschaft und allen Rettungsmitteln den nach Hilfe schreienden, in äußerster Bedrängnis befindlichen Touristen Rettung zu bringen. Abseilringe und Mauerhaken wurden in die Felsenriffe ge-



Der Leichnam Stablers wird zu Tal getragen.

trieben und 600 Meter Seil waren erforderlich, um zu den Armen zu gelangen. In den Mittagsstunden wurden sie erreicht. Ein schauriges Bild bot sich den Rettern dar! Wolf Stadler hatte die Nacht nicht mehr überstanden, er war dem Erfrierungstod zum Opfer gefallen. Angela Roth-Tilgner war schwer erschöpft und hing mit dem Toten an einem Seil. Sie war jedoch unverletzt. Nach einer ordentlichen Labung konnte um 13 Uhr des 2. Juni zur Rettung der Frau geschritten werden. Sie mußte zum Gipfel aufgeseilt werden. Um jeden einzelnen Höhenmeter mußte unter größter Anstrengung und mit allem Kraftaufwand gekämpft und gerungen werden. Endlich waren die Naturgewalten besiegt: das Leben einer Hilflosen war ihnen im letzten Augenblick noch entrispen worden. Um 10 Uhr nachts wurde der Ausstieg erreicht. Im Lichte der Scheinwerfer und Taschenlampen strebten die Rettungsmänner dem schützenden Obdach zu. Noch in der Nacht wurde der Weg zur Hefhütte zurückgelegt. Nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten wurde die Hütte um 1 Uhr früh erreicht.



Friz Schmidt, infolge Erschöpfung gestorben, bei der Auffindung durch die Rettungsmannschaft.

Am 3. Juni erfolgte der Transport der Frau Roth-Tilgner nachohnsbach, von wo sie die Reise nach Wien antreten konnte. Wolf Stadler-Wolfergrün konnte erst am 4. Juni durch Abseilen geborgen werden.

Während die Rettungsaktion noch im Gange war, langte eine neue Meldung aus Wien ein, daß weitere Bergsteiger im Gefäße abgängig seien. Sie hatten eine Tour auf den Sdstein und das Hochtor unternommen. Es handelte sich um die Touristen Friz Schmidt aus Mödling, Dr. Hans Scherak und Fräulein Wilma Guoth aus Wien.

Sofort wurde eine neue Rettungsmannschaft entsandt, die aber keine Spur von den Vermißten finden konnte. In den Gipfelbüchern war keine der genannten Personen verzeichnet und niemand hatte sie gesehen. Endlich am 3. Juni in den späten Abendstunden kam Dr. Scherak, der schon für tot gehalten wurde, in gänzlich erschöpftem Zustande und mit Erfrierungen an Händen und Füßen inohnsbach an und meldete, daß seine beiden Begleiter infolge Erschöpfung ein qualvolles Ende gefunden hatten.

Neuerdings wurde unter der Leitung des Gendarmen Schumann, der noch nicht Zeit gefunden hatte, sich von den Anstrengungen der ersten Aktion zu erholen, eine Bergungsexpedition ausgesandt. In den frühen Morgen-

stunden des 4. Juni wurde aufgebrochen. Nach vielstündigen, schweren Kletterarbeiten im dichten Nebel stieß man am Heindlkarturm, ungefähr fünfzig Schritte unterhalb des Gipfels, auf die Toten. Noch am selben Tage wurde die Bergung durchgeführt. Die Leichen wurden nach schweren Seilmanövern und wiederholtem Abseilen zu Tal gebracht. Wilma Guoth wurde zur Beisezung nach Wien überführt. Die beiden toten Bergsteiger Wolf Stadler und Friz Schmidt wurden am Sonntag, den 7. Juni, im Friedhose zuohnsbach zur letzten Ruhe gebettet.

Die Aufzeichnungen des überlebenden Dr. Scherak vermitteln uns einen erschütternden Bericht über das qualvolle Sterben seiner Gefährten und von der grenzenlosen Verzweiflung, in der auch er fast zu versinken drohte. Dr. Scherak hat ein Fahrtenbuch geführt. Wir geben auszugsweise wieder, was er über die unglückselige Bergfahrt in seinem Tagebuche festgehalten hat:

„Sonntag, den 31. Mai, Aufstieg um 5 Uhr früh. Obwohl sich das Wetter verschlechterte, ging es bis zum kleinen Sdstein sehr gut, da Herr Schmidt und Fräulein Guoth sehr



Die Leiche von Fräulein Wilma Guoth am Auffindungsorte.

gewandte und geübte Bergsteiger sind. Plötzlich sank dichter Nebel ein, daß man kaum zwanzig Meter Sicht hatte. Dazu Regen, der später in Schneeschauer überging. Nach anstrengendem, manchmal sehr ausgezehmtem Klettern wurde um 20,15 Uhr, zirka zwanzig Meter unter dem Festkogel, in einem Zelte bivakuiert. Es stürmte, war zum Teil sehr kalt, nach vierzehneinhalbstündiger Kletterarbeit waren alle sehr müde. Geschlafen wurde nicht, da wir alle sehr froren und an die Gefahr des Erfrierens dachten. Beim Aufbruch um 1/27 Uhr lag auf den Bergen dreißig Zentimeter Neuschnee. Da wieder unsichtiges Wetter herrschte, verursachte die Kletterarbeit viel Kraftaufwand und Zeitverlust. Es wurde an diesem Tage keine Rast gehalten. Nur unterwegs wurden Dörppflaumen und Stücke Zucker gegessen. Ein direkter Abstieg war unmöglich. Nach einer Kletterei von zwölf Stunden machten wir um 1/27 Uhr abends halt. Um 17 Uhr war ich so müde, daß es eines großen Energieaufwandes bedurfte, um weiterzukommen. Nach wenigen Minuten war die Krisis überwunden. Um zirka 18 Uhr klagte Fräulein Guoth über Unwohlsein, Benommenheit und Schwindel. Wir mäßigten das Tempo und ich sicherte Fräulein Guoth sehr genau. Schließlich wollten wir lieber ein zweites Bivak auf uns nehmen, als noch länger weitergehen. Herr

Schmidt ging allein auf das Hochtor, um den Weg zu erkunden, während Fräulein Guoth und ich apathisch und enttäuscht dasaßen und einige Bissen hinunterwürgten. Um zirka $\frac{3}{4}$ Uhr kam Herr Schmidt zurück. Er erklärte, man könnte in viereinhalb bis fünf Stunden unten sein, und wollte am Dienstag um 4 Uhr früh aufbrechen. Wir brauchten eineinhalb Stunden bis alles im Zelt war. Fräulein Guoth klagte über sehr heftigen Schlaf. Sie ging etwas bekommen daher und war schließlich zeitlich und örtlich desorientiert. Ich sah ihren Tod kommen. Wir krochen in das



Von Bergkameraden zu Grabe getragen! Das Opfer der Berge wird zur letzten Ruhe gebettet.

Zelt. Da der Platz hinter dem Felsblock für drei Personen nicht ausreichte, kauerte ich mich zu Füßen der beiden nieder. Fräulein Guoth war stark unruhig. Es floß Schmelzwasser ins Zelt, so daß ich gegen 1 Uhr früh bis zu den Knöcheln im Wasser war. Das Gleiche bemerkte ich bei Fräulein Guoth. Ich weckte den Führer Schmidt und befahl ihm, das Fräulein mit meiner Hilfe aus dem Zelt zu bringen. Sie war nicht mehr ansprechbar. Herr Schmidt zeigte nur mehr wenig Interesse. Ich stand im Sturmwind bis zu den Knöcheln im Wasser. Ich zog der Guoth die triefenden Übersocken aus, massierte Füße und Unterschenkel. Dem Schmidt befahl ich, das Gleiche bei den Händen zu machen. Er war wie traumverloren, hörte nicht und wußte auf zweites Befragen den Auftrag nicht. Wir beteteten die Sterbende hinter dem Felsen. Taschenlampe war keine vorhanden, wir konnten nur schlecht beobachten. Um 1,25 Uhr seufzte das Fräulein schwer und atmete dann nur oberflächlich. Schon Sonntag abend hatte ich ihr meine warme Trainingsbluse gegeben. Ich hatte nur Sommerkleidung, die einem Eisranzen glich. Bis $\frac{3}{4}$ Uhr machte ich künstliche Atmungsversuche. Als ich dem Führer den Tod der Begleiterin mitteilte, war er ganz bestürzt und konnte keine sinnfällige Antwort mehr geben. Pöhllich schien ihm die Zurechnungsfähigkeit abzugehen. Er kannte nicht seinen Hut, erkannte mich nicht und machte sinnlose Handlungen. Um 6 Uhr früh stöhnte er und legte sich unterhalb der Toten in den Schnee. Ich saß neben ihr im Schnee. Ich bestimmte Herrn Schmidt, nicht unsinnige Handlungen zu machen, da er sonst erfrieren werde. Ich mußte ihn anseilen. Er hat das offenbar als Angriff aufgefaßt, denn er machte Abwehrbewegungen, ich mußte ihn von rückwärts umfassen, um nicht hinunter-

gestoßen zu werden. Trotz erfrorener Hände und Füße rieb ich Schmidt mit Schnee ab, um seine Hände und Füße, die schon weiß waren, wieder zu beleben. Schließlich starb er um 6,50 Uhr. Nun war ich allein mit zwei Leichen, zwei der besten und edelsten Bergkameraden. Erschöpfung des Herzens. Fräulein Guoth starb nach Überanstrengung unter mäßigen Zeichen des Erfrierens. Herr Schmidt starb nach heftigem Schock und an Erfrieren.

2. Juni. — Ich trockne nach Möglichkeit Kleider und Wäsche und freue mich, Sonne zu haben. Von den seit



Die unter Leitung des Gendarmeriealpinisten Schumann gestandene Bergungsmannschaft.

Sämtliche Bilder: Gendarm Schuhmann.

4 Uhr früh abgegebenen Notsignalen scheint eines gehört worden zu sein. Jedoch keine Antwort. Trotz Kälte und zweier schlafloser Nächte relativ wohl.

3. Juni. — Diese Nacht war schaurig kalt. Es schüttelte mich so, daß ich nicht schlafen konnte. Morgens liege ich eineinhalb Stunden in der Sonne, bis ich aufstehen kann. Vormittags geht es auf allen vieren. Ich schlafe neben den Toten auf zwei Rucksäcken; bin wenigstens etwas vor Nässe geschützt. Wenn ich kräftiger werde, werde ich mich ins Tal schlagen. Drei Nächte ohne Schlaf, wenig Essen und reichlich Erschöpfung zehren stark. Diagnose bei mir Tracheobronchitis, Fieberschauer, allgemeine Erschöpfung. — Die Notsignale scheinen umsonst. $\frac{1}{2}$ 5 Uhr. Ich gehe ins Tal, denn ich weiß nicht, ob ich ein viertes Bivak aushalten werde.“

Ebenfalls zu den Pfingstfeiertagen ergab sich auch im Grimminggebiet (Steiermark) die Notwendigkeit, in Bergnot geratene Touristen zu retten. Am 31. Mai 1936, um 4 Uhr früh, stiegen die beiden Wiener Bergsteiger Anton Soboda und Karl Neumann bei schönem Wetter von Espang, Bahnstation St. Martin, zu der beiläufig zweieinhalb Stunden entfernten Taufengrube im Grimminggebiet auf. Von dort wollten sie auf schwieriger Route durch die Südostwand zur 2320 Meter hohen Scharten Spitze gelangen. Schon gegen Mittag brachte ein Wetterumsturz Regen, der die Bergsteiger zwang, möglichst rasch dem Gipfel zuzustreben, weil ein Abstieg auf der gleichen Route nicht mehr möglich war. Etwa acht bis zehn Seillängen unterhalb des Gipfels fanden die beiden Bergsteiger am Abend eine kleine Höhle, die für eine Bivakierung verhältnismäßig günstig war. In dieser verblieben sie mit der Absicht, am nächsten Tag die Tour bis zum Gipfel fortzusetzen und dann auf einer anderen Route abzustiegen. In der Nacht fiel jedoch Neuschnee; ebenso wüteten am 1. Juni und in der folgenden Nacht schwere Schneestürme, sodaß die Bergsteiger die Bivakstelle nicht verlassen konnten.

Schon am 1. Juni versuchten einige Touristen den Standort der beiden Vermißten auszukundschaften. Am 2. Juni früh wurden von der alpinen Rettungsstelle in Stainach

sowie von den Gendarmerieposten Irdbing, Stainach und Sblarn Rettungsmannschaften ausgesandt, die von Espang in die Tausengrube aufstiegen. Um 11,30 Uhr unternahm eine Partie von zwei Seilgruppen zu acht Mann unter Beteiligung von Gendarmeriebeamten den Aufstieg durch die steinschlaggefährliche Zinnoberrinne, um von dort auf den Verbindungsgrat zwischen Grimming- und Scharpenspiße zu gelangen.

Eine andere Gruppe von zwei Bergsteigern aus Pürgg stieg über Klachau—Schartenkar auf, mußte aber den Versuch, auf die Scharpenspiße zu gelangen, infolge des vielen Neuschnees (sechzig Zentimeter) aufgeben. Da die beiden in die Zinnoberrinne eingestiegenen Rettungspatrouillen wenig Aussicht hatten, bis zu den Vermißten vorzudringen, stieg eine weitere Gendarmeriepatrouille von der Tausengrube über das Feiglkar—Kleine Tausengrube zur Scharpenspiße auf, wo sie, ohne noch am Abend zu den Verstiegenen zu gelangen, bivakieren mußte. Auch die beiden Seilmannschaften in der Zinnoberrinne mußten vom 2. auf den 3. Juni ebenfalls im Felsen bivakieren. Sie waren durch den Abgang von zirka fünfzehn Lawinen und durch fortwährende Steinschläge in ununterbrochener Lebensgefahr. Diese beiden Gruppen vollzogen am 3. Juni, ohne die Ver-

stiegenen erreicht zu haben, einen sehr schwierigen Abstieg durch die vereisten Rinnen. Am gleichen Tage, um 1 Uhr und um 4 Uhr, stiegen noch zwei weitere Rettungsmannschaften unter Teilnahme zweier Gendarmen über das Multeregg zum Hohen Grimming (2351 Meter), um von dort aus den Versuch der Hilfeleistung zu unternehmen. Der Patrouille unter Führung des Patrouillenleiters Matjek des Gendarmeriepostens Schladming gelang es, am 3. Juni um 7 Uhr zum Bivak der Verstiegenen vorzudringen. Diese hatten drei Nächte an der gleichen Stelle ohne Lebensmittel und entsprechenden Schutz gegen Kälte ausgeharrt. Nach einiger Labung wurden sie über die Scharpenspiße—Kleine Tausengrube—Feiglkar nach Espang gebracht. Sie waren trotz der Strapazen körperlich in verhältnismäßig guter Verfassung und hatten weder Verletzungen noch Erfrierungen erlitten.

Auch in diesem Falle haben Gendarmen und freiwillige Helfer heroische Taten vollbracht. Sie waren großen Strapazen und Lawinen- und Steinschlagsgefahren ausgesetzt und haben sich ohne Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit dem schwierigsten Rettungswerk gewidmet. Vom Beginn des Aufstieges bis zur Beendigung der Bergung waren sie zweiunddreißig Stunden unterwegs gewesen.

Der Schuß aus dem Hinterhalt

Von Gendarmerie-Patrouillenleiter Wolfgang Uraf, Völkermarkt in Kärnten

17. November 1930. Ein wunderschöner Herbsttag, wie ihn die Sonne um diese Zeit nur selten zu spenden vermag. Ich sitze in einem Gasthause in meinem Stationsorte G. beim Mittagessen. Plötzlich tönt es dumpf vom Turm, ohne Unterlaß fallen die Schläge des Rüstlers auf die große Glocke. Die Leute des friedlichen Dorfes lassen von ihrer Arbeit und horchen auf. Der nervenaufpeitschende Ton des Feuerhorns mischt sich in das Glockengetöse und vereinigt sich zu einer schauerlichen Melodie. Sie verkündet den erschreckten Menschen, daß die Urgewalt des Feuers ihr Fest feiert, um zu zerstören, was fleißige Hände erbaut.

Von allen Seiten, aus allen Lüften haften Menschen. Feuer! Feuer! Auch ich lasse mein bescheidenes Mahl stehen und schließe mich der in einer Richtung laufenden Menschengruppe an. Außerhalb des Ortes sehe ich ein an einer sanften Berglehne erbautes Anwesen in hellen Flammen stehen. Die Menschen werden hier nicht mehr viel helfen können. Was die gierig aufzüngelnden Flammen einmal erfaßt, sie lassen es nicht so leicht wieder los, wenn auch der mächtige Wasserstrahl der Feuerpritze sie in zornig-zischennden Dampf verwandelt.

Für die Gendarmerie beginnt nun die Arbeit. Es muß das gerettete Hab und Gut gesichert, die Brandursache ermittelt, der Schaden festgestellt und vieles andere erhoben werden. Mein Postenkommandant bestimmt mich hiezu und erteilt mir auch den Befehl, noch am gleichen Tage bei einem ehemaligen Besitzer in Haberberg, namens Franz Logar, vulgo Moll, in einer Krankenpflege-Angelegenheit Erhebungen zu pflegen.

Auf dem Brandplatze habe ich längere Zeit zu tun. Dann patrouilliere ich der Ortschaft Haberberg zu. Warmer Sonnenschein streicht über die herbstlich gefärbten Blätter der Buchen und Eichen. Wuchtig erheben sich vor mir der Haber-, Lim- und Salzenberg mit ihren tiefen, bewaldeten Gräben. Es sind Ausläufer der Saualpe, bekannt durch ihren Bierbaumerhügel, über die die Bundesstraße vom Sauntal in das Lavanttal führt.

In diesen Bergen stehen die Bauerngehöfte zumeist einzeln oder zu zweit. Der nächste Nachbar ist oft Kilometerweit entfernt. Von der Ferne sehen die Gehöfte mit ihren Obstgärten, Wiesen und Feldern in den sie umsäumenden dunkelgrünen Fichtenwäldern wie kleine, grüne Auen aus. Stundenweit zieht sich der prächtige Wald, der mit zahlreichen Rehen, Hasen und Füchsen bevölkert ist, dahin. Es ist kein Wunder, wenn bei der ansässigen Bevölkerung ein überaus starker Hang zum Jägern besteht, der dann mangels erforderlicher Geldmittel oft in Wildern ausartet. Wildern ist ja die Leidenschaft vieler männlicher Bewohner der Gebirgsgegenden.

Solche und ähnliche Gedanken beschäftigen mich, als ich der Mollbehauung zugehe. Die alten Moll-Leute haben schon



Die Mollkuche, das Haus, vor dem Gendarm Uraf, der Verfasser des Beitrages „Der Schuß aus dem Hinterhalt“, durch einen Wilderer angeschossen und schwer verletzt worden ist. Der Gendarm demonstriert die Stellung des überfallenen Gendarmen im Augenblicke des Überfalles. Der Täter war am Dachboden verborgen.

das Zeitliche gesegnet. Die beiden jungen, Franz und Matthias Logar, jener als Altester und Haupterbe, übernahmen das Gehöft. Doch bald verkauften sie es und zogen sich in die in nächster Nähe des Gebäudes stehende Auszüglerkeusche zurück. Der Erlös für das väterliche Erbe wurde bald verthan. Sie fristen ihr Dasein mit Tagelöhnerarbeit. So heißt es allgemein. Doch wir Gendarmen haben die beiden Logar wegen Wilderns und anderer dunkler Geschäfte stark im Verdacht. Nur selten sind sie in ihrer Keusche anzutreffen. Heute habe ich bei Franz Logar eine Erhebung durchzuführen. Dabei werde ich Gelegenheit haben, in der Keusche Umschau zu halten und mich auch nach dem Matthias zu erkundigen, der mir der Schlimmere scheint.

Die Keusche ist erreicht. Aus Holz erbaut, besteht sie aus einem Borraume und einem Zimmer. Fast alle Bergbauern haben in der Nähe ihrer Behausungen ähnliche Bauten, in denen die Alten, wenn sie die Wirtschaft den Jungen übergeben haben und sich in den Auszug zurückziehen, ihren Lebensabend verbringen. Ich scheine heute Glück zu haben. Die Haustür ist offen. Ohne anzuklopfen trete ich in das Zimmer. Zu Tode erschrocken sitzt Franz Logar auf dem einzigen im Raume stehenden Bett und starrt mich an. Mir ist sein Gebahren verdächtig. Will er nicht etwas unter der Bettdecke verstecken? Barsch fordere ich ihn auf, aufzustehen. Nur widerwillig folgt er der Aufforderung. Ich reiße die Bettdecke herunter und erblicke — drei Gewehre. Alle sind geladen. Ich habe das Gefühl, als ob ich den Burschen gerade vor dem Weggehen zum Wildern betreten hätte. Einen Waffenpaß hat er nicht, was mir gut bekannt ist. Ich frage ihn deshalb auch gar nicht danach. Bei der weiteren Umschau im Wohnraume sehe ich geschossene Eichhörnchen. Sofort kündige ich die Hausdurchsuchung an und untersuche den Kasten. Dort finde ich einige Patronen und nehme sie zu mir. Ich entdecke noch Rehfleisch, eingepökelt und gekocht, und anderes Diebsgut. Doch Franz Logar will von all dem keine Ahnung gehabt haben. Es gehöre alles seinem Bruder Matthias. Er sei nur heute zufällig einmal zu Hause. Sonst arbeite er bei einem Nachbar im Taglohn.

Ich schenke seinen Angaben keinen Glauben. Sodann entlade ich die beschlagnahmten Gewehre und stecke alle vorgefundenen Patronen in meine Patrouillierungstasche. — „Na, und wo ist der Matthias?“ Er dürste sich beim Bauer Trattinig in Granitztal aufhalten, ist die Antwort des Franz. Genau weiß er es nicht. — Bauer Trattinig! Wo liegt sein Anwesen? Tiefer im Gebirge, eine Gehstunde von hier entfernt. Dazwischen hoher, dichter Fichtenwald. Ein schlechter, lehmiger Verbindungsweg, voller Wasserlachen.

Mittlerweile ist es Nacht geworden. Rabenschwarze Finsternis. Man kann nicht einmal die Hand vor den Augen sehen. Macht nichts; ich habe ja die elektrische Taschenlampe. Doch die Batterie ist bereits ausgebrannt. Und trotzdem auf und den Matthias suchen! „Franz, du gehst mit!“ lautet meine Aufforderung. Die beschlagnahmten Gewehre und das Diebsgut lasse ich in der Keusche zurück, versperre die Haustür mit einem Bogenschloß, stecke den Schlüssel zu mir und fort geht es in die dunkle Nacht. Ich halte den Franz mit der linken Hand fest an der Schulter, in der rechten habe ich die entscherte Pistole. Franz soll mir in der Dunkelheit nicht entweichen und mir den Weg zum Bauer Trattinig weisen, der mir unbekannt ist, weil er im Nachbarrayon

liegt. Ich staune, wie gut der Orientierungssinn des neben mir gehenden Burschen ist. Obwohl es so finster ist, daß man keine Handbreit sieht, macht er mich auf jede Wasserpflüke, ja auf jede größere Wurzel, die sich über den Weg schlängelt, aufmerksam, damit ich nicht stolpere. Zuerst geht es steil bergauf, dann ein kurzes Stück eben und wieder hinunter. Endlich, mir kam es wie eine Ewigkeit vor, hat auch dieser Weg ein Ende. Wir nähern uns einem finsternen Gehöft. Ein Hund schlägt an. Kettengerassel tönt aus dem Stall. Zuerst halte ich hier Nachschau. Doch niemand ist zu sehen. Wir gehen in das Wohnhaus. Stolpern durch den finsternen Borraum. In der Wohnstube brennt eine rußige Petroleumlampe. Bauer Trattinig sitzt hinter dem Tisch. Ein kleines, unsympathisches „Mandl“. Seine Augen können mich nicht lange ansehen; irren von einem Gegenstand zum andern.

Unser Erscheinen macht scheinbar gar keinen Eindruck auf ihn. Als ob er darauf vorbereitet gewesen wäre. Ich frage ihn, ob sich Matthias Logar hier aufhalte. Ja, er war hier; ist öfters hier, doch sei er vor zwei Tagen mit seinem Sohn Michl in das Lavanttal gewandert, um Vieh einzukaufen. Für wen? Nun, für sich, für den Bauer Trattinig selbst, denn er könne nicht so weit gehen, sei auf einem Fuße „krump“. Franz Logar, der sich auf die Ofenbank gesetzt hatte, wird bei dieser Auskunft um einen Ton blässer. Er schaut ungläubig zu Bauer Trattinig hin. Ich sehe dieses Schauen, betrachte mir den Bauer besser und weiß, daß er lügt. Er lügt bewußt. Matthias Logar muß hier sein, zumindest nicht weit. Zum Vieheinkauf ist er bestimmt nicht gegangen. Ich sage dem Bauer Trattinig auf den Kopf zu, daß er nicht die Wahrheit spricht. Doch er weicht aus; meint, wenn ich seinen Worten nicht glaube, so könne er nichts dafür. Nun halte ich im Hause nähere Umschau. Von Matthias jedoch keine Spur. Wo soll ich ihn in dieser finsternen Nacht suchen? Es wäre ein unnützes Beginnen. Darum auf und wieder zurück zur Mollkeusche. Heute muß ich mich mit Franz begnügen. Ihn werde ich verhaften und mit den beschlagnahmten Sachen auf den Posten eskortieren. Den Matthias werden wir morgen suchen, wenn es Tag wird.

OPTIMUS 8, den neuen Kocher

erhalten Sie in den besseren einschlägigen Geschäften
Sport-Zelte Mondet, Wien I., Opernring 3 • RufB. 24.473

So tappen wir durch den dunklen Wald zurück, den gleichen Weg, den wir gekommen sind. Bei der Mollkeusche angelangt, versuche ich das Bogenschloß zu öffnen. Ich stehe zur Haustür parallel, damit ich den vor mir stehenden Franz im Auge behalten kann. Doch das Schlüsselloch ist nicht zu finden. Es muß die Schlüssellochklappe davor sein. Ich habe sie aber beim Zusperrn nicht vorgeschoben. Es muß mittlerweile jemand da gewesen sein. Sofort denke ich an Matthias. Ich muß ein Zündholz anreiben, um mich am Bogenschloß zu orientieren. Gedacht, getan. Kaum ist das Zündhölzchen wieder erloschen, gibt es einen Krach, als ob die ganze Keusche in die Luft geflogen wäre. Mir gibt es einen heftigen Schlag gegen die linke Kopfseite, Funken tanzen mir vor den Augen und eine unheimliche Kraft dreht mich im Kreise. Ubler Geschmack nekt meine Zunge und etwas Warmes rieselt hinter dem Blusenkragen, die linke Schulter hinab. Wie ein mächtiger Wasserfall rauscht es im Kopfe. Es ist ein Gausen und Toben, als ob sich alle

Wir suchen:

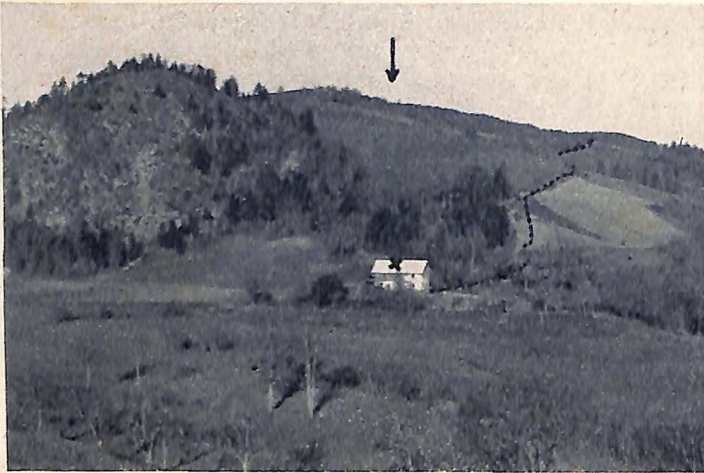
Hefte Nr. 7 ex 1934 der „Gendarmerie-Rundschau“ gegen Bezahlung und Ersatz der Portospesen. Auch Tausch gegen Briefmarken möglich.

Zuschriften sind erbeten an die Verwaltung der „Gendarmerie-Rundschau“
Wien, III., Am Heumarkt 7.

Transferierungen, Wohnsitzverlegungen

bitten wir der Verwaltung mitzuteilen, damit in der Zustellung des Blattes keine Störung eintritt. Zugleich wolle auch die alte Adresse bekanntgegeben werden.

Furien der Welt zu einem Tanz versammelt hätten. Ich stürze zu Boden, will wieder auf, doch ebenso schnell wirft es mich wieder hin. Ich will um Hilfe rufen. Ein unbändiger Schmerz hindert mich, den Mund aufzutun. Blut rinnt mir aus der Nase, den Ohren, stößt sich im Munde, befleckt den Körper. Aus! — Ich liege mit der rechten Körperhälfte auf der feuchten Erde. Sekt verspüre ich an der rechten Wange etwas Kaltes, so, als ob mir jemand nasse Erde darauf geworfen hätte. Das Bewußtsein droht mich zu verlassen. Doch so schnell ergebe ich mich nicht. Mit aller Willensanstrengung raffe ich mich auf, sinke in die Knie, halte mich mit der linken Hand am Boden und suche mit der rechten nach der Pistole. Endlich habe ich sie aus der Tasche und schieße. Schieße gegen das Haus, in der Richtung des vermeintlichen Gegners. Kriechte auf allen vieren um die Keusche herum. Franz Logar war beim ersten Schuß in der Dunkelheit verschwunden. Doch da, an dieser Ecke steht



Auf dem Bilde ist ein Teil des Weges eingezeichnet, den der durch einen Kopfschuß schwer verletzte Gendarm U r a k in finsterner Nacht zumeist kriechend zurücklegen mußte, bis er in dem Hause (X) erste Hilfe fand. Der Pfeil bezeichnet den ungefähren Standort der Mollkeusche, wo der Überfall erfolgte. Sie liegt schon am jenseitigen Hange.

jemand, ein Gewehr in der Hand. Nach seinen Umrissen, die sich vom lichterem Hintergrund abheben, erkenne ich Matthias Logar. Also der hat mich aus dem Hinterhalt angeschossen. Ich schieße auf ihn, ohne ihn zu treffen. Mit einem Sprung ist er über dem Zaun, in der Finsternis entkommen. Ich aber kann ihm nicht nach. Es ist ein wahn-sinniger Schwindel, der mir mein Stehvermögen raubt. Kaum daß ich mich aufrichte, reißt es mich zu Boden. Die letzte Patrone ist verschossen. Was nun? Ich bin vollkommen erschöpft und niemand kommt mir zu Hilfe. Ubler Brechreiz befällt mich. Soll ich hier liegen bleiben und warten, bis der Täter zurückkommt und mir den Gnadenschuß gibt? Ich könnte mich nicht wehren und müßte dem Tode mit vollem Bewußtsein ins Auge schauen. Doch nein, jetzt und hier will ich noch nicht mein Leben beschließen. Unter Aufbietung der letzten Kräfte muß ich das Tal, hilfreiche Menschen erreichen. Der Lebenswille siegt. Auf Händen und Füße schleppe ich mich auf den in das Tal führenden Weg. Nur fort von hier, ehe sich der Verbrecher wieder hervortraut und nach dem Erfolg seiner Tat Ausschau hält. Unbeschreiblich lang ist der Weg und ich kann nicht gehen, muß kriechen wie ein Tier. So oft ich versuche, aufzustehen, ebenso oft reißt es mich wieder zu Boden. Ich überschlage mich drei-, viermal den Hang hinab, dem tiefen Graben zu. Und immer wieder muß ich hinauf; nur den Weg nicht verlieren, denn im Graben würde mich niemand suchen. Ich müßte dort elend zugrunde gehen. Immer wieder droht mich das Bewußtsein

zu verlassen. Dazu der unbeschreibliche Schmerz, das Säusen im Kopfe. Matthias Logar hat nur zu gut geschossen.

Endlich, endlich erreichte ich das Tal. Ich finde Menschen, die mir hilfreich zur Seite stehen. Die Kameraden des Postens eilen herbei. Sie bringen auch gleich den Arzt und ein Auto mit. Nun ist ja alles gut. Wenn ich nur den Täter nennen kann, damit er der Vergeltung nicht entgeht. Es ist nicht Rache, die in mir diesen Wunsch beseelt; nein, nur der Zorn über so viel Feigheit.

Endlich bin ich im Rettungsauto gebettet. Die Fahrt ins Krankenhaus wird angetreten. — Dank der ärztlichen Kunst wurde ich dort bis auf die verbliebenen Folgen des Schusses gesund gepflegt. Endlich konnte ich mein Schmerzenslager verlassen.

Wie der Überfall geschah, wurde mir in seinen Zusammenhängen erst später bekannt. Als ich in der Mollkeusche die Hausdurchsuchung vornahm, kam zu Franz Logar ein Nachburbursche, der sich von ihm etwas ausborgen wollte, und sah mich sowie die beschlagnahmten Gegenstände. Bei seinem eiligen Fortgange begegnete er dem auf dem Heimwege begriffenen Matthias Logar und erzählte ihm, daß ein Gendarm in der Keusche sei, der die Gewehre gefunden habe. Alles sei nun entdeckt. Matthias Logar machte sofort kehrt und lief, in der Annahme, daß ich ihn beim Bauer Trattmig suchen werde, zu diesem zurück. Er veranlaßte den Bauer, falls ich ihn suchen sollte, mir anzugeben, daß er — Matthias Logar — mit Michl, dem Sohne des Trattmig, in das Lavanttal Vieh einkaufen gegangen sei. Dann beratschlagte er mit Michl das weitere Verhalten. Er wollte ihn dazu bewegen, mit ihm gemeinsam mich niederzuschießen und meine Leiche dann irgendwo im Wald zu vergraben. Angeblich konnte sich Michl Trattmig zur Ausführung dieses teuflischen Planes nicht entschließen und meinte, daß er mit einem Morde nichts zu tun haben wolle. Jedenfalls konnte ihm eine Teilnahme am Mordanschlag nicht nachgewiesen werden.

Matthias Logar ging nun allein zur Mollkeusche zurück und wartete, im Walde versteckt, unser Vorbeigehen zum Trattmig ab. Als wir sein Versteck passiert hatten, versuchte er, in die Keusche zu gelangen. Da ihm der Weg durch die Tür versperrt war, erbrach er ein Fenstergitter, stieg durch das Fenster in die Keusche, nahm dort ein Gewehr zu sich, lud es und begab sich auf den Dachboden. Dort wartete er mit dem Gewehr im Anschlag meine Rückkehr ab. Durch das Entzündeten des Streichholzes bot ich ihm ein gutes Ziel. Die Entfernung zwischen der Mündung seiner Waffe und meinem



Im Zuge der Erhebungen nach dem Mordanschlag auf Gendarm U r a k gelang die Aushebung einer großen Zahl Wilderer. Eine Gruppe derselben wird „geschlossen“ eingeliefert. Die Verhafteten müssen ihre Wildererwaffen und sonstige beschlagnahmte Gegenstände selbst tragen.

Kopfe war sehr gering; höchstens 70 Zentimeter. Sie war auf mein linkes Ohr gerichtet; deshalb der furchtbare Knall. Das Geschloß drang etwas oberhalb und hinter dem linken Ohr ein und blieb im Gesichtsknochen stecken. Es durchtrennte auf seinem Wege auch den linken Gehörnerv. Darum das mächtige Gauseln und Rauschen im Kopfe, das sich heute nur zum Teil verloren hat. Das starke Schwindelgefühl, das mir jegliches Steh- und Gehvermögen raubte, wurde durch die überaus heftige Gehirnerschütterung, die der Kopfschuß im Gefolge hatte, verursacht. Ein weiteres Geschloß durchschlug meine Kappe und das Kappenschild und ging um Haarsbreite an meiner Stirn vorüber.

Der Täter und mit ihm 19 Mitschuldige wurden verhaftet und der Bestrafung zugeführt.

ACHTUNG!

Aus technischen Gründen mußten verschiedene Beiträge, wie „Polizei-Zillenmeisterschaft“, „Offiziersmesse Wien“, „Patrouillendienst in der Landschaft“, „Unfallchronik“ u. a. für die nächste Folge zurückgestellt werden!

Die Folgen eines unrichtigen Einschreitens

Von Gendarmerie-Bezirksinspektor d. R. Josef Neumann, Mödling

Rückschauend auf meine lange Gendarmeriedienstzeit, gelangt manchmal eine Begebenheit in den Brennpunkt der Erinnerung, die es wert ist, zu Ruh und Frommen einer jungen Generation festgehalten zu werden. Gerade in letzter Zeit ereigneten sich einige Fälle, in denen bedauerlicherweise Sicherheitsorgane beim dienstlichen Einschreiten infolge verschiedener Gewalttaten an Leib und Leben Schaden nahmen. Wenn es auch einen vollkommenen Schutz gegen solche Gefahren nicht gibt, so vermag doch ein stets umsichtiges und korrektes Verhalten beim Einschreiten in vielen Fällen vorbeugend zu wirken. Mitunter ist der junge, impulsive Gendarm leicht geneigt, sich über die bestehenden Vorschriften hinwegzusetzen und im allzu großen Selbstvertrauen sorglos und unvorsichtig einzuschreiten. Auch ich mußte als junger Gendarm an mir selbst die bittere Erfahrung machen, daß man von der goldenen Regel der Vorschrift nicht abweichen soll.

Als junger Probegendarm kam ich im Dezember des Jahres 1896 auf den Gendarmerieposten Mannersdorf am Leithagebirge. Der Postenrayon umfaßte auch die ausgedehnten, damals kaiserlichen Waldungen des Leithagebirges, die einen reichen Bestand an Hochwild aufzuweisen hatten. Eine achtzehnstündige Patrouille führte beispielsweise von Mannersdorf bis Kaisersteinbruch entlang der damals ungarischen, heute burgenländischen Grenze. Sechs Stunden ging es teils durch Hochwald, teils durch jüngere Bestände, ohne daß hiebei eine einzige menschliche Behausung berührt wurde.

Damals stand das Wildererunwesen in voller Blüte. Die Wildddiebe waren meist sogenannte Seebauern aus den Ortschaften der Umgebung des Neusiedlersees. Die Wilddiebstähle wurden mit Benützung von Schußwaffen, häufiger aber durch Legen von Hochwildschlingen begangen. Da die wenigen Forstschutzorgane dem immer mehr um sich greifenden Wildererunwesen nicht entsprechend entgegenzutreten konnten, hatte der Gendarmerieposten den Auftrag, im Vereine mit dem Forstpersonal an den am meisten gefährdeten Stellen Vorpaß zu halten. Auf den mit drei Mann systemisierten Stand des Postens Mannersdorf fehlte damals ein Mann. Daher waren mein Postenkommandant und ich durch die häufigen, stundenlangen, meist nächtlichen Dienste sehr in Anspruch genommen.

In einem Samstag im Monat August 1898 erhielt ich wieder einmal den Befehl, Sonntag von 2 bis 7 Uhr früh mit dem Förster Karl J. an der ungarischen Grenze bei den sogenannten „Siebenlinden“ auf Wildddiebe Vorpaß zu

halten. Ich ging also Sonntag um 1 Uhr früh in den Dienst und traf an dem bereits vorher verabredeten Orte mit dem Förster zusammen. Wir begaben uns gemeinsam zu dem eine gute Wegstunde entfernten Ort, an dem Vorpaß gehalten werden sollte. Nachdem wir dort noch im Dunkeln eingelangt waren, teilten wir uns; ungefähr vierhundert Schritte voneinander entfernt bezogen wir unsere Aufstellung. Ich machte es mir in einer kleinen Vertiefung so bequem als möglich und erwartete sitzend, den Karabiner zwischen den Knien, den Wildddieb, den ich, wie schon oft, sehnlichst herbeiwünschte.

Nach einiger Zeit — es war nach meiner Taschenuhr 3 Uhr und die ersten Zeichen des beginnenden Tages machten sich bemerkbar — hörte ich, wie jemand unweit von mir mit einer Holzhacke arbeitete. Ich blickte angestrengt in das erste schüchternere Dämmerlicht und bemerkte nach einiger Zeit einen Mann, der an einem jungen Baum herummanipulierte. Nach längerem Beobachten war es mir klar, daß der Mann im Begriffe war, eine Hochwildschlinge aufzurichten. Endlich also war der schon lange ersehnte Wildddieb zwanzig Schritte vor mir und ich konnte meinen Wunsch, einen Wildddieb zu verhaften, der Erfüllung nahe sehen. Ich erhob mich leise, nahm den Karabiner in die Hand und schlich mich in die Nähe des Mannes. Der war so intensiv beschäftigt, daß er mich erst bemerkte, als ich schon fünf Schritte vor ihm stand. Mit energischem Zuruf gebot ich seinem Tun Einhalt. Im gleichen Augenblick warf der Angerufene die kleine Holzhacke nach mir und traf mit der Schneide meine Hutkrempe; man trug zu dieser Zeit noch den Hut mit dem Federbusch. Die Hacke durchschlug die Hutkrempe und traf noch ziemlich stark meine rechte Schulter, wo sie am Messingknopf für die Achselklappe abprallte. Infolge des plötzlichen heftigen Schmerzes fiel mir der Karabiner aus der Hand.

Und nun tat ich etwas, was ich besser unterlassen hätte! Sei es, daß mir der erlittene Schrecken noch in den Gliedern saß, sei es, daß mich der Ubereifer eines jungen, ambitionierten Gendarmen verleitete, ich weiß es nicht. Ich kümmerte mich nicht um meinen Karabiner, stürzte mich auf den Mann und ließ mich mit ihm, der mir an Alter und Körperkraft voraus war, in ein Handgemenge ein. Wir stürzten beide zu Boden und es entstand eine Balgerei. Bald mußte ich die für mich recht bittere Wahrnehmung machen, daß ich unterliegen würde, wenn nicht noch rechtzeitig der Förster, nach dem ich schon einige Male erfolglos gerufen hatte, zu Hilfe käme. Es gelang mir nicht, meinen Säbel zu ziehen und zu gebrauchen. Aber auch der Wildddieb konnte den Säbel nicht

aus der Scheide bringen, obwohl er es öfters versuchte. Die Balgerei dauerte bereits länger, oder es kam mir in meiner Aufregung nur so vor, und ich spürte, daß meine Kräfte nachließen; außerdem schmerzte mich der verletzte rechte Arm. Trotz allem hatte ich mich wieder nach oben gearbeitet und konnte mit der rechten Hand das Halstuch meines Gegners erfassen. Dieses drehte ich mit aller Gewalt zusammen, so daß der Mann langsam Besinnung und Kraft verlor und von mir abließ. Im gleichen Augenblick sprang auch der Förster herbei und ich war der Gefahr entronnen. Ich fühlte mich neu dem Leben gegeben!

Der Mann ergab sich in sein Schicksal, ließ sich widerstandslos die Schließketten anlegen und nach Mannersdorf eskortieren. Meine Uniform war besonders in Mitleidenschaft gezogen und die Bluse nicht mehr zu reparieren.

Der Wilddieb stammte aus dem damals ungarischen Orte Breitenbrunn. Er wurde dem Bezirksgerichte Bruck an der Leitha eingeliefert und vom Landesgericht in Wien wegen versuchten Wilddiebstahles und öffentlicher Gewalttätigkeit zu einer dreizehnmönatigen Kerkerstrafe verurteilt. Der Mann war also für seine begangenen Übeltaten bestraft. Ich aber war um viele Erfahrungen reicher und um eine Bluse ärmer geworden.

Die Schilderung dieser kleinen Begebenheit aus meiner langen Gendarmeriedienstzeit soll den Lesern nicht allein ein wenig Abwechslung bieten, es würde mich vielmehr aufrichtig freuen, wenn besonders junge Kameraden daraus entnehmen möchten, wie gefährlich ein instruktionswidriges Einschreiten ist und welche üble Folgen für den einschreitenden Gendarmen daraus entstehen können.

Personalangelegenheiten der Bundesgendarmerie

Auszeichnung

Der Bundespräsident hat tagfrei verliehen: die Österreichische große silberne Verdienstmedaille dem Gendarmerierayonsinspektor Eißlmayr Josef des Landesgendarmeriekommandos für Oberösterreich.

Eitelverleihung

Der Bundespräsident hat verliehen: anlässlich der Versetzung in den dauernden Ruhestand den Titel eines Regierungsrates dem Gendarmeriewirtschaftsvize-direktor d. R. Englisch Johann des Landesgendarmeriekommandos für das Burgenland.

Belobungen

Das Bundeskanzleramt (G. d. ö. S.) hat die belobende Anerkennung ausgesprochen: dem Gendarmeriewirtschaftsoberinspektor 2. Klasse Jungbauer Erich des Landesgendarmeriekommandos für Steiermark für vieljährige, vorzügliche Dienstleistung als leitender Gendarmeriewirtschaftsbeamter bei der Buchhaltung des Bundeskanzleramtes; dem Gendarmeriebezirksinspektor Krendl Karl des Landesgendarmeriekommandos für Niederösterreich für die umsichtige, hingebungsvolle und erfolgreiche Dienstleistung als Sicherheitskommissär des Bundes für die Stadt Neunkirchen während der Jahre 1934 und 1935; dem Gendarmerierayonsinspektor Stukenstein Franz und dem Gendarmen Biberle Willibald, beide des Landesgendarmeriekommandos für Niederösterreich, für pflichttreue und aufopfernde Dienstleistung bei der erfolgreichen Bekämpfung von staatsfeindlichen Bestrebungen; ferner anlässlich der Versetzung in den dauernden Ruhestand den Gendarmeriebezirksinspektoren d. R. Egl Benzl und Eder Alois, beide des Landesgendarmeriekommandos für Niederösterreich, dem Gendarmerierevierinspektor d. R. Zwicker Heinrich des Landesgendarmeriekommandos für Niederösterreich und dem Gendarmerierevierinspektor d. R. Neundlinger Rudolf des Landesgendarmeriekommandos für Salzburg, sämtlichen für vieljährige, sehr ersprießliche Leistungen auf dem Gebiete des öffentlichen Sicherheitsdienstes, insbesondere als Postenkommandanten.

Der Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie hat die belobende Aner-

kennung ausgesprochen: dem Gendarmerierevierinspektor Pfeiffer Franz des Landesgendarmeriekommandos für Kärnten für pflichttreue und aufopfernde Dienstleistung bei der erfolgreichen Bekämpfung von staatsfeindlichen Bestrebungen, sowie anlässlich der Versetzung in den dauernden Ruhestand dem Gendarmeriebezirksinspektor Kübler Gottfried des Landesgendarmeriekommandos für Oberösterreich für vieljährige, sehr ersprießliche Dienstleistungen auf dem Gebiete des öffentlichen Sicherheitsdienstes und als Lehrer an der Ergänzungsabteilung.

Das Bundesministerium für Handel und Verkehr hat im Einvernehmen mit dem Bundeskanzleramt (G. d. ö. S.) über Antrag des Kartographischen, früher Militärgeographischen Institutes in Wien nachstehenden Gendarmeriebeamten für ihre Mitwirkung an der Evidenzhaltung der offiziellen Kartenwerke des Bundesstaates Österreich den Dank und die Anerkennung ausgesprochen: den Gendarmerierevierinspektoren Böhm Josef des Landesgendarmeriekommandos für Niederösterreich, Knafl Friedrich des Landesgendarmeriekommandos für Steiermark, Reugebauer Josef des Landesgendarmeriekommandos für das Burgenland, Keller Adolf, Oberhofer Anton und Baller Emil, alle drei des Landesgendarmeriekommandos für Tirol, sowie Reiner Josef des Landesgendarmeriekommandos für Vorarlberg, den Gendarmerierayonsinspektoren Leithgöb Franz und Ortner Franz, beide des Landesgendarmeriekommandos für Oberösterreich, den Gendarmen Mitterhuber Josef des Landesgendarmeriekommandos für Steiermark, Stromberger Oskar des Landesgendarmeriekommandos für Kärnten und Lobarzewsky Karl des Landesgendarmeriekommandos für Salzburg sowie den provisorischen Gendarmen Hierzenberger Franz des Landesgendarmeriekommandos für Oberösterreich und Mufner Ernst des Landesgendarmeriekommandos für Tirol.

Auflösung zum Rätsel aus der Folge 6.

1. Abu, 2. Kolumne, 3. Dinar, 4. Ahe, 5. Wiege, 6. Ase, 7. Gendarm, 8. Spion, 9. Ger, 10. Kanonikus, 11. Est, 12. Titus, 13. Graphit, 14. oft, 15. Islam, 16. Gin, 17. Pacht, 18. Naphtha, 19. Ete.

Mittelreihe von oben nach unten:
Bundesdienstpflicht.

Büchertisch

„Sonnwend.“ Roman von Maria Veronika Rubatscher. Verlag Anton Pustet, Salzburg. Leinenband, Preis S 9.—

Die Geschichte einer Liebe. Aber „Sonnwend“ ist keine Liebesgeschichte üblicher Art! Maria Veronika Rubatscher stellt die zwei Hauptgestalten — Sanna und Jos — in einen ganz besonders großen, ja in einen wuchtigen Rahmen: sie schöpft den Roman aus der kraftvollen Urwüchsigkeit der Sarner Bauern, sie schreibt ihn am Vurnholzer See, also mitten im Land, von dem ihr Buch handelt. Der Roman entsteht „in zirkularer Klaufe“ — so heißt es auf dem Umschlagblatt. Ja, dort muß er auch entstanden sein, denn sonst strömte aus ihm wohl kaum der herbe Hauch Sarner Landes, sonst wäre er kaum so natürlich, so bergstijf und kraftvoll! Die Verfasserin will nicht allein das Schicksal zweier liebender Menschen aus hartem Geschlecht entrollen. Sie schafft darüber hinaus den Roman eines Volkes, dessen Brauchtum sie einfühlend und erdverbunden zeichnet. Rubatscher paßt die Sprache dem Berglande an, dem Sarntale, aus dem der Roman wuchs. Das Ganze wirkt wie ein wuchtiges Gemälde. Es sind keine Stadtmenschen, die darin verewigt sind: es sind Gestalten, wie Egger-Vienz mit kühnen, kräftigen, naturwahren Pinselstrichen sie entwarf und für die Ewigkeit dem Beschauner einprägte. Solche Gestalten zeichnet Rubatscher mit der Feder. Von größter Wirkung sind die zwei Kapitel „Gute im Käfig“ und „Sonnwend“. Es ist, als erlebe man diese dramatische Schwurgerichtsverhandlung mit, als spiele sich alles vor unseren Augen ab. Und wer dann „Sonnwend“ liest, der wird bis ins tiefste erschüttert sein vom Schicksal des alten Volksersegger und seiner Tochter Sanna: das grenzenlos traurige Bild von der Toteninsel bei Venedig, wo die Tochter aus dem Sarntal am Sarge ihres Vaters steht und den Zettel liest: „Giorgio Volcmersegger...“ Zwei knappe Sätze schreibt Rubatscher hierüber: „Sanna sinkt in die Knie. — Und die Welt versinkt.“ Kein Wort zu viel, keines zu wenig. Aus innerstem Herzen geschrieben, wird dieses Buch auch den Weg in die Herzen der Leser finden. Es ist keine leichte Alltagslektüre; aber dafür nimmt man das Buch auch später wieder zur Hand. S. L.

„Westafrikas letztes Rätsel.“ Erlebnisbericht über die Forschungsreise 1935 durch Sierra Leone. Von Ralph Eberl-Elber. Mit 44 Textabbildungen, 4 Karten und 19 Bildern nach Aufnahmen des Verfassers. Verlag „Das Berglandbuch“. Preis S 10.—

In diesem Werk entwirft der Forscher ein lebensgetreues Bild von einem der interessantesten Gebiete des tropischen Westafrikas. Seine Expedition, von der Akademie der Wissenschaften in Wien gefördert, führte ihn zu den Völkerstämmen dreier verschiedenartiger Kulturrichtungen, die durch ein günstiges Schicksal ihre Ursprünglichkeit bewahrt haben. Im engsten Zusammenleben mit den Eingeborenen gewann der Verfasser tiefen Einblick in ihre Sitten und Gebräuche, ihre Kunst und ihre Religion. Eine umfassende Kenntnis der Idiome des Landes ließ ihn keine Einzelheit entgehen und das Verständnis, mit dem er sich in jede Lage einzufühlen verstand, erschloß ihm die Seelen der Eingeborenen. Unter großen persönlichen Opfern überwand Dr. Eberl-Elber die Zurückhaltung, mit der primitive Völker jedem Europäer begegnen, so restlos, daß er das unumschränkte Vertrauen von Stammesfürsten und Medizinmännern gewann. Er wurde von ihnen den religiösen Feierlichkeiten zugezogen und sogar in eine der mächtigsten Geheimsekten aufgenommen. Damit fand der Forscher den Weg zur

Lösung des noch niemals völlig ergründeten Rätsels der religiösen Geheimbünde des äquatorialen Westafrikas. Sein Bericht über ihre Tätigkeit, ihre Ziele, Riten und die Mystik ihrer Rukthandlungen vereinigt sich mit den seltenen Bildern von heiligen Masken, Dämonendarstellern und Zeremonientänzern zu einem höchst wertvollen Kulturdokument.

„Der unbezähmbare Vogel.“ Roman von Herbert Stifter. Verlag „Das Berglandbuch“. Preis gebunden S 3.50.

Ein spannendes Eheproblem, das in gleicher Weise die männliche wie die weibliche Leserschaft auf den Plan rufen wird. Im Rahmen einer mit Witz und Scharfblick geschilderten Gesellschaft trägt eine Frau die Last ihrer Ehe mit einem Manne, den ihre grenzenlose Hingabe zur Liebe zu einer andern führt. Ihre Schuld? Seine Schuld? Ja, die Liebe hat bunte Flügel; solch einen Vogel zähmt man schwer... Josef Friedrich Perkonig jagt im Vorwort, daß Herbert Stifter „wunderbar begabt ist, das Herz der Frau zu deuten, den Sinn der Frau zu gestalten“.

„Mädel in Rot.“ Ein Sommerroman von Alfred Heller. Verlag „Das Berglandbuch“. Preis gebunden S 3.50.

Die Geschichte der Generalswaise und Werkstudentin Renate Imhöft, dieses tapferen, famosen Mädels, das als Bürofräulein in einem Sommerhotel Unterschlupf findet und plötzlich in den Mittelpunkt eines bunten und nicht ungefährlichen Geschehens gestellt wird. Ein Roman voll sprühender Lebendigkeit! Sonne und Regen, Ernst und Humor wechseln einander ab bis zum guten Ende der spannenden Handlung im Sommerhotel am Alpensee.

„Ein Mann entlaufen.“ Roman von Vera Bern. Verlag „Das Berglandbuch“. Preis S 3.50.

Ein äußerst spannender Roman aus dem modernen Geschäftsleben und der Scheinwelt des Zirkus; hier erfüllt sich auch das abenteuerliche Schicksal des Mannes, der der Alltäglichkeit entlaufen ist.

„This.“ Roman von Maria v. Sonnhof. Verlag „Das Berglandbuch“. Preis S 3.50.

Der Kunstmalers Storinder würde am Leben verzweifeln, wenn er nicht den einen Trost hätte, der ihm über eine unglückliche Künstlerleide, über Verkanntsein und Verdächtigung hinweghilft: seine feine, liebe, geschickte This. Storinder ist keine Kämpfernatur, aber was er mit überlegenem Lächeln erträgt, immer geistvoll und gütig, ist schwerer zu tragen als Kampf. Niemand glaubt an ihn, als seine This, niemand darf so tief in seine ideale Welt dringen wie sie, und niemand anderer als This sollte Storinders Geheimnis enträtseln und seinen Namen reinwaschen. Kunst und Leben spielen ineinander, in beiden ruhen Leid und Glück, wie sie Pa Storinder und sein Thismädel im wechselvollen Spiel der Jahre erfahren. Maria vom Sonnhof zeichnet die Menschen ihres Romans mit phrasenloser Natürlichkeit; man legt das Buch mit dem Gefühl aus der Hand, eine erlebte Geschichte gehört zu haben. S. L.

„Der Friedenssucher.“ Roman von Gräfin O'Donnell.

Dieses gedankentiefe und sehr empfehlenswerte Buch des Verlages „Das Berglandbuch“ besprechen wir in unserer nächsten Nummer.

Gendarmeriebeamte,

sendet interessante Lichtbilder, die auf den Gendarmeriedienst Bezug haben, an die Schriftleitung der „Gendarmerie-Rundschau“!

Die
„Gendarmen-
Rundschau“

ist überall daheim!

Sie ist ein gern gesehener Gast, ein viel gelesenes Blatt



beim Handwerker und
Gewerbetreibenden



in der Werkstatt



im Büro



in der Familie



bei den Gendarmen



am behaglichen
Gasthaustisch



bei Alt und Jung!



Inserate

haben daher stets

Erfolg!

Photo:
Revierinspektor Hattinger